M

Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

28. Jahrgang. Elkhart, Ind., 27. Dezember 1905. No. 52.

Etwas von der „Weihnachtsplage".

In einem Schweizer Blatt stand vor ein paar Jahren ein gar ernstes, fast düsteres Weihnachsmärchen zu lesen.

Der Teufel, so hieß es da, habe sich einst furchtbar geärgert über den himmlischen Segen des Weihnachtsfestes, das aller Menschen Herzen voll Dankes gen Himmel richtete, woher der lichte Menschensohn gekommen war, um sie von Sünde und Tod und Hölle zu erlösen. Er berief alle seine Höllengeister zu einem großen Rat zusammen, um ein Mittel zu finden, durch welches das der Hölle verhaßte Weihnachtsfest unschädlich gemacht werden könnte. Die schlauesten und erfahrendsten Häupter gaben ihre Ratschläge, der eine so, der andere anders. Aber all das Gerede machte auf den schwarzen Höllenfürsten nicht den mindesten Eindruck. Mit Verachtung und Hohn blickte er brütend vor sich hin, während sie ihre Weisheit zu Markte brachten.

Endlich trat einer der schlauesten, Urian, auf und sprach: „Was sind das alles für dumme und erbärmliche Vorschläge! Nehmen werdet ihr den Menschen ihr Weihnachtsfest nie! Sie haben zu deutlich gespürt, wie süß und angenehm es für sie ist. Nein, Ihr müßt ihnen das Fest lassen, aber es unmerklich in etwas ganz anderes verwandeln. Macht ein großes Geschenkfest daraus, denn Geschenke wollen sie alle haben. Stachelt sie an, immer mehr einander zu überbieten mit gegenseitigen Geschenken! Laßt die Hausmutter in Vorbereitungen aufgehen für süße Backwaren, für Festessen, für Bescherungen ihrer und anderer Kinder! Laßt sie nicht mehr zu Atem kommen über lauter Rüsten und Backen, Kaufen und Packen. Laßt den Schenkzwang an Gaben, Spielsachen, Kleidern, Blumen, Luxusgegenständen so weit gehen, daß sie weit über ihre Mittel Geld ausgeben und darüber in Sorgen geraten! Laßt sie so davon beherrscht werden, daß, während die Orgeln und Glocken brausen und die Weihnachtspredigten erklingen, die Männer an den Erfolg des Weihnachtsgeschäfts, die Frauen an den Festbraten, die Kinder an ihre Puppen und Bleisoldaten denken, die einen über die vielen Bescherungen seufzen, die sie mitmachen müssen, die anderen über die dürftigen Gaben grollen, die ihnen zuteil geworden. So müßt ihr's anfangen, um das Weihnachtsfest unter der Hand zu etwas ganz anderem zu machen, als es sein soll, und ich wette tausend gegen eins, wenn Ihr sie in diesen Strudel von irdischen Sorgen und Gedanken, von Hast und Eile hineingebracht, dann fällt es ihnen gar nicht mehr ein, an den Sohn Marias zu denken. Das ist mein Rat." Damit machte Urian eine höfliche Verbeugung vor seinem höllischen Fürsten und trat in die Reihen zurück.

Als Satan diesen Rat hörte, sprang er mit unbändiger Freude auf von seinem Thron und rief mit furchtbarer Stimme: „Bravo, bravo, Urian! Du bist ein höllisch gescheiter Kopf, Du hast den besten Rat und Weg gefunden!" Ein brausendes Hohngelächter der ganzen schwarzen Schar erscholl unheimlich bis in die tiefsten Gründe der Hölle, und alle gaben zu, daß Urian den Vogel abgeschossen habe. Denn nun hatten sie wirklich ein unfehlbares Mittel gefunden, womit sie das Weihnachtsfest für die Hölle unschädlich machen konnten.

So ungefähr lautete jenes Weihnachtsmärchen. Es mag uns ja wohl übertrieben vorkommen. Aber ein tiefer und wahrer Sinn liegt doch dahinter. Ist es denn nicht wahr, daß so mancher unter all den vielen und oft so leicht entbehrlichen Weihnachtsvorbereitungen gar nicht mehr dazu kommt, an Marias Sohn zu denken, dem doch „eigentlich" das Weihnachtsfest mit seinem sehr ernsten Hintergrunde gelten soll?

(Glocke.)

Glaube, ohne zu verstehen.

Jene ungeheuren Steine, die im Storothale in Tirol liegen, bestehen aus einem Granit, der in der Nachbarschaft unbekannt ist; sie müssen aus großer Entfernung hergekommen sein. Nun mag es schwer sein, zu erklären, auf welche Art sie in das Thal gekommen sind, aber es wäre abgeschmackt, zu leugnen, daß sie da sind. Ganz unerklärbar ist die Thatsache, aber eine Thatsache ist es doch, denn sie liegen da, groß wie Häuser, und doch etwas ganz Fremdartiges im Lande. Es giebt Wahrheiten in der Schrift, die uns gleichsam in Verwirrung setzen, wir können ihr Verhältnis zu andern Teilen der Offenbarung nicht verstehen, sie sind Geheimnisse. Was nun? Gesetzt, wir können sie nicht erklären, das ändert nicht die Thatsache, daß sie da sind, und es würde große Thorheit sein, ihr Dasein zu leugnen, weil wir sie nicht verstehen. Laßt uns lieber Raum machen für einen anbetenden Glauben, wo die Vernunft sich in Staunen verliert. Unser Wissen ist und bleibt Stückwerk.

C. H. Spurgeon.

Mitleid.

Letzthin sah ich, erzählt ein Prediger, wie ein Straßenbahn-Kondukteur mit außerordentlicher Zartheit einer älteren Dame beim Aussteigen behilflich war. Das Gesicht kam mir bekannt vor, und ich fragte den Mann nach dem Namen der Dame.

„Ihren Namen weiß ich nicht, aber sie ist ein Engel." „Wie meinen Sie das?" forschte ich. Und nun erzählte der Mann: „Heute morgen ist mir mein einziges Kind gestorben, und ich mußte von seinem Sterbebette aus sogleich an die Arbeit. Den ganzen Tag habe ich mit keinem Menschen ein Wort über meinen Jammer reden können. Alle die vielen Herren und Damen, die einstiegen, sahen in mir nur eine Maschine, die dazu da ist, ihnen die Fahrkarten zu verabfolgen. Diese Dame schaute mir tief in die Augen und fragte, was mir fehle, ich sähe so betrübt aus. Ach, das hatte noch niemand entdeckt! Dieser konnte ich nun alles erzählen. Sie drückte mir weich und warm die Hand, und Thränen liefen ihr die Backen herunter; gesagt hat sie nichts, weil sie vor Mitleid nichts sagen konnte." Und mein Kondukteur weinte selbst Thränen der Traurigkeit und der Freude zugleich.

Ach, warum behandeln wir Menschen wie Maschinen? Wie viel schöner und sonniger wäre die Welt, wenn wir des Apostels Mahnung beherzigten: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen." Phil. 4, 5.

Vom Geben.

In der englischen Grafschaft S. lebte eine Dame, welche nicht gerade reich war, aber doch für die große englisch-kirchliche Missionsgesellschaft, sowie für andere Werke des Reiches Gottes alljährlich einen schönen Beitrag zeichnete. Eines Tages starb ein naher Verwandter von ihr, und sie machte eine große Erbschaft. Als kurz darauf der Pfarrer ihrer Gemeinde sie besuchte, empfing sie ihn mit den Worten: „Ich kann mir schon denken, weshalb Sie kommen. Sie wollen wohl meine Unterschrift für den Jahresbeitrag an die Missionsgesellschaft haben. Nun, ich muß Ihnen gleich sagen, daß ich nicht mehr imstande bin, einen solchen zu geben." „Ist es möglich," erwiderte erstaunt der Pfarrer, „daß Sie gerade jetzt, wo Gott Ihnen solche Mittel zugewandt, weniger thun wollen, als vorher?" „Ja, sehen Sie," entgegnete die reiche Arme, „als meine Mittel klein waren, da war es nicht der Mühe wert, sie zusammenzuhalten; jetzt aber, wo mir ein so großes Gut anvertraut ist, bin ich verpflichtet, Sorge dafür zu tragen." Wirklich gab sie von der Zeit an gar keine Beiträge mehr, auch nicht für andere wohlthätige Zwecke. Sie wurde ein Opfer des Betrugs des Reichtums.

Reisebericht.

(Von Elisabeth Fast, Elkhart, Ind.)

Liebe Geschwister und Freunde! Wünsche Euch allen einen herzlichen Gruß aus weiter Ferne. Es ist ja bekannt, daß wir im November eine Reise nach Jansen, Neb., machten. Mein lieber Mann und ich durften dann auch die Geschwister in Dakota besuchen. Vorigen Sommer haben wir uns oft gefreut, im Herbst unsere lieben Geschwister und Freunde zu sehen. Doch wie eilt die Zeit so schnell dahin! Wenn ich nun zurück denke, muß ich sagen: Der Herr hat viel Gutes an uns gethan. Ich nehme es an als Gottes Führung, daß sich der Weg für uns öffnete.

Freitag, den 3. November, kamen wir glücklich in Jansen, Neb., an, wo zwei meiner lieben Brüder, ihre Kinder und manche Bekannten uns schon am Bahnhof begrüßten. Wir gingen dann zu meiner lieben Schwester N. B. Friesen, die auch schon mit der lieben Schwägerin, Frau Peter Thießen, uns entgegen kamen. Auch unsern lieben Onkel Joh. Th. traf ich

auf dem Trottoir. Wir waren eine Woche dort. Unsere Tochter Agnes blieb bei meinen Geschwistern; wir fuhren nach Dakota zum Liebesmahl. Der 12. November war ein schöner Sonntag, viele Leute waren versammelt und wir durften, wie ja schon berichtet wurde, viel Wichtiges hören. Es hat mich besonders gefreut, wie die jungen Geschwister so schön sangen, sonderlich das erste Lied: „Und wenn das Jubeljahr bricht an, dann werden wir auf ewig frei." Dann sang noch ein anderer Sängerchor: „Es kommt die Zeit, die schöne Zeit" u.s.w. In Dakota war ich fremd, nur einige Brüder und eine Schwester hatte ich früher schon in Nebraska gesehen, doch fühlte ich n i c h t fremd. Alle haben uns viel Liebe entgegengebracht — manche liebe Mitpilger traf ich, und wir fühlten, daß wir durch den Geist Gottes gezogen, zu Jesus, unserem Erretter, gekommen waren. Zu Br. Gossen kamen wir zuerst und trafen dort noch Geschwister Heinr. Gossens, Sask. Die Tschetter Brüder, die ich schon kannte, haben wir alle besucht, und wurden sehr liebreich aufgenommen, auch von vielen anderen, die ich nicht alle mit Namen nenne die alte Mutter Wurz mit ihren zwei Töchtern haben wir auch besucht. Ein Br. Hofer nahm uns mit zur Nacht; seine Frau behandelte uns liebevoll. Auch traf ich dort eine blinde Schwester, die auch getrost himmelan pilgert. Am Abend war in der Nähe im Schulhause eine kleine Abendversammlung. Br. Schröder und Br. Friesen von Kansas waren auch dort. Mehrere Personen bekannten Jesum und man fühlte, daß dort verlangende Herzen waren. Ein Prediger Wipf und seine Frau waren auch da und sie nötigten uns, sie zu besuchen und den anderen Tag abends, kamen wir dorthin. Die alten Leute haben uns viel Gastfreundschaft bewiesen. Der alte Onkel fuhr mit meinem lieben Martin noch in die Stadt Freeman; ich blieb bei Mutter Wipf, und wir haben uns schön unterhalten. Noch einen Gruß mit Eph. 2, 8. 9 und Matth. 5, 1—10. Wünsche fröhliches Neujahr! Ich möchte noch manche aufnennen, doch wird es zu lang. Ich war froh, auch Dokter Isaaks, Frau und Kinder zu sehen. Frau Isaak ist David Goerzens Tochter von Newton, Kansas. Br. Kleinsasser fuhr mit uns und am anderen Tag fuhren wir mit Br. Heinrich Wiebe nach Jansen zurück, wo ich und unsere Tochter noch über zwei Wochen bei den Verwandten blieben, mein Mann aber schon nach drei Tagen heim fuhr. Oft dachte ich, was ist doch Liebe wert und wie viel Liebe hat uns der Herr bewiesen, und sein Leben für uns gelassen! Ich habe manches gesehen und gehört, was mich zum Mitleiden bewegte — wie ist doch das Leben so ernst und wie viele Menschen gehen noch so gleichgültig über ihr ewiges Seelenheil dahin und wenn ich darüber nachdenke, fühle ich, daß die Kinder Gottes nicht genug Fleiß anthun. Manche habe ich getroffen, die willig wurden, Jesus zu folgen, und ich möchte sagen, wie mir einst ein alter Bruder sagte: Habe Deine Lust an dem Herrn, er wird Dir geben, was Dein Herz wünschet. Viele Jünglinge und Jungfrauen sieht man, die ihre eigene Wege gehen und das arme Herz so unbefriedigt bleibt. Schon oft war mir der Vers, den der liebe Onkel Bernhard Harder schreibt, wichtig:

O du arme, arme Jugend, schade um Dein junges Blut! Mancher Jüngling und manche Jungfrau vergeudet ihre Jugendzeit, und viele haben es zu spät bereut. Ich fühlte oft dankbar, daß ich eine gute Heimat hatte, und mancher Vers im Testament und manches schöne Lied war mir auf meinem Lebensweg zum Segen. Mein Weg durch diese Welt war auch schon wunderbar, doch der Herr führt alles herrlich hinaus und ich weiß, daß mancher noch tiefere Wege gehen mußte. Ich lese gerne Berichte, wo Kinder Gottes durch Trübsal geübt wurden. Ebr. 10, 33—35 war mir oft zum Trost. Wir haben nun noch manchen kennen gelernt, und an alle Briefe zu schreiben, wird zu viel, deswegen möchte ich dieses der „Rundschau" mitgeben.

Daß ich meine Tanten Krause und Wilhelm Thießen und unsern alten Vater diesmal nicht besuchen konnte, that mir leid. Doch ich hoffe auf ein Wiedersehen. Mein alter Lehrer und Onkel Joh. Fast in Jansen ist schon recht alt und ganz ergraut, doch noch munter, so auch die Tante. Wie gerne gingen wir in Rußland als junge Kinder in der Weihnachtszeit mit ihm in der Nachbarschaft zu singen. In einsamen Stunden wird das Herz oft bewegt und mancher wird mit mir bekennen, daß Gott mit seiner Liebe unsere Herzen rührte, und seine Gnade giebt allen, die ihn darum bitten.

Unsere lieben Eltern sind längst zur Ruhe eingegangen; wir haben noch um die Krone des ewigen Lebens zu kämpfen. Wie wird uns sein, wenn Jesus kommen und alles in Erfüllung bringen wird, was er verheißen hat! Ich fühle mich unwert, aber froh, daß ich durch Christi Verdienst gerecht geworden bin. Man trifft ja Leute, die an diese Verheißung nicht mehr glauben wollen, und denken sie sind von sich selber gut.

Aus Gnaden wird der Mensch gerecht,
Aus Gnaden nur allein,
Des Menschen Thun ist viel zu schlecht
Vor Gott gerecht zu sein.

Ich wünsche oft, daß ich etwas zu Gottes Ehre sein und meinen Mitmenschen mehr von seiner Liebe sagen möchte. Mancher Bruder und Schwester sind einsam und alt. Auch unseres Vaters Onkel Isaak Thießen, Rosenhof, und Tante Heinrich Th., früher Nikolai Harder, auch Onkel Johann Wiens, früher Neuhalbstadt, Onkel Abr. Görz, Ohrloff, und Onkel Franz Wall, Altonau, Rußland, an alle ein herzliches Grüß Gott, auch an meine lieben Schulschwestern. Susanna Friesen, danke sehr für den Brief. Möchte gerne wissen, ob in Halbstadt noch von Jakob und Abram Klassens Mädchen welche sind, bitte, wenn jemand von ihnen die „Rundschau" liest, doch etwas zu berichten. Unsere Freundschaft ist so weit zerstreut. Meiner lieben Cousine Marg. Wall, in Minnesota, einen herzlichen Gruß, auch den Vettern Joh. Thießens Kindern. Ich habe in Jansen viele Freunde und Bekannte getroffen, auch meine alte Nachbarsfrau Noltensmeier und die Schw. Wittmus traf ich bei meinem Br. Peter Th., welches mich sehr erfreute, gingen noch zusammen unserer Eltern Grab zu besehen. Meine liebe Freundin Peter Jansen habe ich auch gesehen, doch thut es mir leid, daß ich sie nicht besuchen konnte, als Freund Jansen uns letztes Frühjahr besuchte, hat er versprochen, das nächste Mal seine Frau mitzubringen, und wir wollen dann das Versäumte gut machen. War auch froh, unsere Nachbarn Bettins zu besuchen; wünsche ihnen gute Gesundheit. Alle, die ich nicht besucht habe, bitte ich um Nachsicht, es kommt ja oft anders, als man denkt. Die liebe Schwester Vier habe ich auch nur begrüßt, ich hoffe, die Anna schreibt uns einmal einen Brief. Den alten Geschwistern Makelborger einen Segenswunsch zum neuen Jahr.

Am 8. Dezember nahmen wir Abschied und fuhren heim. Samstag, den 9. Dezember, kamen wir gesund in Elkhart an. Meiner lieben Schwester, die es ja besonders schwer fühlt, daß wir so weit getrennt sind, auch allen andern ein herzliches Lebewohl, — wir sehen uns wieder nach kurzem Scheiden!

Von unserer Stadt könnte oder möchte ich auch noch etwas sagen. Habe schon manches gesehen und gehört, was ich früher nicht wußte, oft schon habe ich arme Witwen besucht, die schon alt und grau sind, aber ihr Leben mit w a s c h e n verdienen müssen, manches arme Kind in traurigem Zustand habe ich getroffen. Eine alte Mutter sagte zu mir: „Ich habe für den Winter nichts Warmes anzuziehen. Es wurde bekannt und geholfen. Eine unserer Nachbarsfrauen, die schon drei Jahre in der Stadtmission geholfen, sagte zu mir: „In dieser Stadt wißt Ihr noch nichts von Armut, Du solltest einmal sehen in Chicago oder New York und anderen großen Städten; ich habe oft froh gefühlt, wenn ich sehe, daß auf den Straßen der Stadt Christum gepredigt und leiblicher Not gesteuert wird. Viele haben mehr gesehen als ich, aber wer auf der Farm lebt und nicht viel herum kommt, weiß gar nicht, was in den großen Städten vorgeht." Wenn ich an den Vers komme: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst," und: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde," wie viel Ursache haben wir dann, dankbar zu sein!

Allen Lesern der „Rundschau" ein frohes Neujahr wünschend, Eure geringe Schwester,

E l i s a b e t h F a s t.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

H i l l s b o r o, den 12. Dez. 1905. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Da aus unserer Gegend sehr wenig für die liebe „Rundschau" geschrieben wird, so will ich wieder etwas berichten. Das Wetter ist noch immer schön, folgedessen kann sich ein jeder gut auf den Winter vorbereiten. Die meisten Farmer sind mit Kornbrechen fertig. Hin und wieder wird noch fleißig gebaut. Pet. H. Schmidts sind schon in ihr neues Haus eingezogen. Jakob H. Bullers haben ihren Stall bald fertig. Es hat sich hier eine Gesellschaft organisiert, um in unserer Nachbarschaft ein Telephon einzuführen, bis Neujahr soll alles fertig sein, und dann können wir mit den Nachbarn sprechen, wenn auch das Wetter nicht gut ist. Ob in Rußland das Telephon auch schon ist? Isaak Penners von Gotebo, Okla., weilen gegenwärtig hier bei ihren Eltern und Geschwistern auf Besuch. Möchte gerne einmal mit dem Editor bekannt werden und ihn bitten, wenn er wieder einmal auf Reisen geht, auch hier in unserer Gegend anzuhalten.

Wünsche dem lieben Editor und allen Lesern der „Rundschau" hüben und drüben frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr. Das nächste Mal mehr.

J. J. W a r k e n t i n.

G o e s s e l, im Dezember 1905. Werte Leser der „Rundschau"! Bald sind wir wieder am Schluß eines Jahres. Was dieses Jahr uns gebracht hat, wissen wir, aber was wird uns das neue bringen? Haben wir nicht viel Ursache zu danken? Sind wir auch in diesem Jahr vor harter Krankheit nicht verschont geblieben, so haben wir aber doch viel Gutes von Gott empfangen. Sind wir in diesem Jahr vor Krieg, Hunger und

anderem Unglück bewahrt geblieben und werden wir es auch im neuen Jahr sein? Sollte es uns nicht ernster stimmen, wenn wir hören und lesen, was in unserem alten Vaterlande, unserer gewesenen Heimat vorgeht? Wir leben in einer ernsten Zeit. Auch wurden wir in diesem Jahr durch die vielen Begräbnisse, die es in diesem Jahr gab, oft daran erinnert, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Einmal nimmt der Tod alte, lebensmüde Greise, dann junge Männer in den besten Jahren, auch die liebe Mutter von ihren Kindern, dann wieder die unschuldigen Kinder. Eine Zeit zurück mußte eine liebe Schwester von acht Kindern fort, denen die liebe Mama sehr fehlen wird. Oft will uns da die Frage aufsteigen warum? Eine zeitlang zurück schrieb jemand — ich habe aber des Schreibers Name vergessen — daß im Frühjahr eine Frau Loewen nach einem gewissen Allert gefragt hätte, und dann schrieb er, er habe das gleich Freund Allert zu lesen gegeben, und er hatte versprochen, gleich zu schreiben, haben aber bis jetzt noch keine Nachricht erhalten. Die erwähnte Frau Loewen ist meine Mutter. Wir sagen dem lieben Schreiber Dank für seine Mühe. Bitte, Freund Allert, schreiben Sie uns einen recht langen Brief oder etwas für die „Rundschau". Ei, Du, Freund Kliewer, von Euch haben wir schon lange keine Nachricht. Ist es bei Euch schon sehr kalt? Ist die Tinte eingefroren, wie? oder an was fehlt's? Auch möchten wir gerne etwas von Jakob Rosenfelds, Krim, erfahren, wir haben schon lange keine Nachricht von ihnen bekommen. Wenn Rosenfelds nicht die „Rundschau" lesen sollten, so sind andere vielleicht so gut und geben ihnen dieses zu lesen, wofür wir unsern Dank im Voraus senden.

Wünsche noch allen Rundschaulesern sowie dem Editor glückliche Weihnachten und ein frohes neues Jahr.

Heinr. u. Maria Franz.

Inman, den 17. Dez. 1905. Liebe Freunde im Herrn! Einen Gruß der Liebe und des Friedens wünschen wir Euch zuvor! Will denn zuerst berichten, daß die Geschwister Johann S. Edigers und meine liebe Gattin Donnerstag, den 14. Dezember, abends, in Inman glücklich und wohlbehalten angekommen sind. Dem Herrn sei Lob und Dank dafür. Auch danken wir allen Freunden und Bekannten, bei denen sie eingekehrt und so freundliche Aufnahme gefunden. Auch den anderen, die nicht wissen, wo die Lieben waren, will ich es berichten. Sie fuhren den 30. Oktober von Inman, ihrer Heimat ab, um im Norden Freunde und Bekannte zu besuchen, zuerst ging's nach Parker, S. D., von da nach Minnesota, kamen da den 9. November halb fünf Uhr abends bei Tante Aganeta Beier in Mt. Lake an, besuchten Freunde und Bekannte, worunter auch Schulgeschwister waren — solches giebt ja manche schöne Erinnerungen, ich wünsche nur, ich wäre auch dabei gewesen. Den 21. November ging's Saskatchewan zu, allwo sie den 23. November halb 7 Uhr abends in Rosthern ankamen, und Freitag, den 24. November, mit Schwager Heinrich Goossen aufs Land zu der Tante Heinrich Koopen fuhren. Mit ihnen kehrte auch der Winter dort ein, denn es hatte gleich die erste Nacht angefangen zu schneien. Sie haben dort das Schlittenfahren probiert, es war eben genug Schnee dazu, haben da alle Tage von 17 bis 22 Grad Frost gehabt und dabei alle Tage gefahren. Wie meine liebe Gattin sagt, wurden sie dabei nicht einmal kalt. Sie sagt, weil kein Wind wehte, kam's ihr da gar nicht so kalt vor. Wenn wir hier nicht ein Heim hätten, meinte sie, würde sie schon Lust haben hinzuziehen. Auch mein Sinn steht mehr nach Norden, nach einem mehr gleichmäßigen Klima, als nach dem Süden, wo es noch mehr wechselhaft ist als hier; wer weiß was noch geschehen mag. Es thut mir leid, daß ich die Gegend nicht auch habe sehen können. Sie haben da manche Freunde besucht und fuhren den 9. Dezember wieder zurück, ihrer Heimat zu und kamen Dienstag, den 12. Dezember, 2 Uhr morgens, in Mt. Lake an; ruhten ein und ein halb Tage aus und Mittwoch, den 3. Dez., 2 Uhr mittags, fuhren sie der Heimat zu, allwo sie Donnerstag, den 14., halb neun Uhr, abends, ankamen, trafen alle so ziemlich gesund an, außer ich fühle nicht ganz wohl, bin schon beinahe vier Wochen nicht sehr gesund.

Was macht Ihr denn alle dort bei Rosthern herum, seid Ihr alle gesund? Bitte, berichtet uns alle und viel, wenn auch durch die „Rundschau", ich denke der Editor nimmt es an. Und Ihr Lieben bei Mt. Lake, was macht Ihr, und wie ist das Wetter? Hier ist es noch immer ziemlich schön. Was macht die Schwester Jakob Wall? liegt sie noch immer? bitte, bringt ihr noch einen herzlichen Gruß von meiner lieben Gattin und auch von mir. Auch Ihr anderen berichtet uns nur viel. Bitte, lieber Bruder Kornelius Goossen, wo bleibt Dein Aufsatz für die „Rundschau", den Du versprochen hattest?

Will denn noch kurz erzählen, daß den Lieben die Reise gut gethan, besonders meiner lieben Gattin; sie ist sehr aufgemuntert und erfrischt worden. Sie haben manches Wunder, manches Erfreuliche und auch Traurige gesehen und gehört, sind aber immer durch Gottes Aufsicht beschützt worden. Ihm sei Dank dafür! Als sie noch ungefähr 2½ Stunde von zu Hause waren, 14 Meilen von Herrington, brach etwas an der Lokomotive entzwei, kamen aber endlich heim. Vielleicht bald mehr.

Seid alle herzlich gegrüßt von uns,

Gerh. u. Marg. Harder.

Oklahoma.

Weatherford, den 13. Dez. 1905. Lieber Editor! Mit der Zahlung der werten „Rundschau" will ich einen kurzen Bericht einschicken. Gegenwärtig regnet es schön, die Dürre scheint gebrochen zu sein, das Erdreich ist schön durchnäßt; nur kam der Regen im Herbst etwas spät, folgedessen ist der Weizen sehr zurück, doch hoffen wir, daß es eine gute Ernte geben kann, denn die Erfahrung hat uns gelehrt, daß der spätgesäte Weizen nicht immer die schlechteste Ernte gab. Die Kornernte war befriedigend, von 15 bis 30 Bushel per Acre, mit Ausnahme auch mehr, nur fehlt es an Arbeiter, zum Korneinheimsen — möchte selbst gerne etliche Mann haben—überhaupt sind die Arbeiter in Oklahoma rar, wenigstens hier. Der Gesundheitszustand ist in der Nachbarschaft befriedigend.

Die alte Witwe Heinrich Janzen, nahe Shelly, Okla., ist bei einer unglücklichen Fahrt schlimm zugerichtet worden, sie soll Arm, Bein und zwei Rippen gebrochen haben. Möchte der Herr der alten Schwester in ihrem Leiden Arzt und Tröster sein.

Bald ist es wieder Weihnachten und es wird wieder viel vorbereitet, des Heilandes Geburtsfest in würdiger Weise zu feiern. Leider wird bei manchem das Fest zur Hauptsache und der geborene Heiland wird ganz vergessen.

Schließend grüße ich noch alle meine Freunde und Jugendgefährten in Kansas und wo sie sonstwo sind; mir steigt oft die Frage auf: Werden wir uns alle bei der unzähligen Schar treffen. Möchte der Herr es geben.

A. J. Kroeker.

California.

Annaheim, den 5. Dez. 1905. Will wieder einmal einen Bericht von hier einschicken. Wir haben sehr schönes Wetter, es ist so schön, daß man am Tage ohne Rock und Weste geht.

Ich war neulich in der Stadt und sahe wie die Menschen plötzlich zusammen liefen — es war ein Unglück passiert. Ein Mann kam mit zwei Kindern in die Stadt gefahren; er hielt an und das Mädchen stieg ab, um die Postsachen zu holen, dabei erschrack das Pferd, es fing an zu laufen und schlug dem Knaben an den Kopf.

Zum Schluß wünsche ich dem Editor und allen Lesern die beste Gesundheit. Hier ist der Gesundheitszustand sehr gut. P. P. G.

Nebraska.

Fairbury. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Wünsche allen Gottes reichen Segen. Ich habe diesen Herbst eine Reise gemacht und so wollte ich gerne noch eine machen, aber nur als stiller Bote, bitte daher den Editor um ein wenig Raum in der „Rundschau"! Ich war vor etlichen Wochen in Minnesota auf der Konferenz. Wir wurden vom Herrn reichlich gesegnet, und durften uns über manche wichtige Dinge besprechen. Der Herr möchte uns Gnade und Kraft schenken, alles auszuführen. Weil, wie ich hoffe, diese Zeilen auch bis in den hohen Norden und auch in den warmen Süden getragen werden, so wünschen wir Euch allen gesegnete Weihnachten und ein frohes neues Jahr. Wenn der Herr es über einen und den anderen sollte bestimmt haben: „Laß ihn noch dieses Jahr," daß wir dann auch möchten suchen es zu Gottes Ehre auszunützen. Wir haben jetzt schönes Wetter und sind, dem Herrn sei Dank, auch schön gesund.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Leser der „Rundschau" sowie an den Editor mit Psalm 37, 4.

Bernh. D. Kroeker.

Minnesota.

Bingham Lake, den 18. Dezember 1905. Lieber Editor! Da ich wieder die „Rundschau" bestelle, so will ich auch gleich von hier einen kleinen Bericht schreiben. Zuvor einen Gruß, glückliche Weihnachten und ein segenbringendes neues Jahr wünsche ich dem Editor, Geschwistern, Freunden und Lesern der „Rundschau" nah und fern. Wir hatten im November einen großen Regen mit Schnee gemischt, und wir hatten schon vorher zu viel Regen gehabt, folglich ist der Weg jetzt sehr schlecht. Dann kam Frost und die Wege wurden so schlecht, daß man beinahe nicht fahren konnte, denn heute sind auch wieder Räder an den „Buggies" verbrochen. Sonntag, den 10. Dezember, hatten wir bei Mt. Lake, in der Bergfelder Kirche Hochzeit. Die Brautleute, die Bruder und Aelt. H. Quiring in den Ehestand einsegnete, waren Heinr. Dück von Munich, N. D., und Helena Fast, Mt. Lake, Minn. Es war ein schöner Tag, und die Kirche wurde mit Hochzeitsgästen ziemlich angefüllt. Es würden vielleicht noch mehr gekommen sein, aber wegen der schlechten Wege sind etliche zurückgeblieben.

Aelt. H. Quiring und Aelt. H. Re-

gier fuhren den 11. Dezember von Mt. Lake nach Munich, N. D., ab, um dort die Reichssache unseres Herrn Jesu befördern zu helfen. Der Herr wolle sie alle segnen, ist unser Gebet.

Wir hatten diesen Herbst eine bewegte Zeit. Die Allgem. Konferenz war in der Bethel Kirche in Mt. Lake. Es wurde uns dort die Arbeit vorgelegt, die schon für den Herrn gethan sei und auch, was noch gethan werden soll. So war auch in der Bruderthaler Kirche zwei Tage öffentliche Konferenz. Dort wurde uns gesagt, was die Sonntagsschule schon gethan hat, und wie viel mehr gethan werden könnte, wenn alle Bekenner Christi sich ernstlich für die Reichssache unseres Herrn Jesu hingeben würden. Wir hatten eine gesegnete Zeit unter dem Schalle des Evangeliums zu sitzen. Möchten wir es jetzt auch befolgen! Es waren auch viele Freunde und Bekannte von Kansas, Nebraska und Dakota zum Besuch hergekommen. Auch wir hatten Besuch, nämlich die Freunde Johann Edigers und seine Schwester Gerhard Harder, Inman, Kansas, Geschwister Harders besuchten uns vor vier Jahren schon einmal. Geschwister J. Edigers und die Schwester Harder fuhren noch nach Saskatchewan. Bin begierig zu hören wie es ihnen dort gefallen hat. Bitte, schreibt uns doch, wie es Euch gefällt, oder kommt her und erzählt es uns mündlich; Ihr seid uns immer willkommen. Wir haben uns so mancherlei erzählt und uns auch gegenseitig aufgemuntert, hier den Trübsalsweg froh weiter zu pilgern, bis uns der Herr heim ruft. Auch die Freunde David Penners von Kansas waren hier. Bitte, kommt bald wieder. Auch wir haben uns aufgemuntert und manches Lied zusammen gesungen; Geschwister, kommt bald wieder, vielleicht lerne ich dann noch ein wenig singen. Auch Freunde Heinrich Funken von Munich, N. D., und Freund Gerhard Wall von Nebraska waren hier. Laßt alle von Euch hören und besucht uns auch bald wieder. Wie schön ist es doch, wenn wir uns noch miteinander in Freud und Leid persönlich aufmuntern können. Ja, wenn wir die Meereswogen brausen hören, wie wird einem dann so weh um Herz, wenn so viele Menschen so unschuldig hingemordet werden, wie es in Rußland so schrecklich hergeht, dann denke ich an die Schriftstelle, wo unser Herr Jesus seinen Jüngern sagt, Luk. 21, 25.26: „Und bis zur Verzweiflung angst und bange wird den Völkern auf Erden werden, bei dem Tosen des Meeres und Branden der Wogen. Hinschmachten werden die Menschen vor Furcht und Erwartung der Dinge, welche über den Erdkreis kommen werden." (Eß Uebersetzung.) Muß Euch Wächter auf Zions Mauern aufmuntern, blaset die Posaune deutlich, auf daß, die da zuhören, es verstehen können und wenn der Bräutigam kommt, seine Braut heimzuholen, er dieselbe nicht schlafend finde, sondern wenn die Stimme des Erzengels erschallen wird, Glaubensöl bereit haben.

Noch ein paar Worte an die Freunde in Rußland. Ihr werdet vielleicht gerne etwas von unserem alten Vater hören. Den 20. Oktober 1905 war unser Vater H. Goossen 91 Jahre alt. Er ist noch so ziemlich gesund und rüstig, wenn er von Rußland erzählt, wie es dort herging, dann kommt es mir vor, daß er noch ein gutes Gedächtnis hat. Er wohnt jetzt bei Bruder H. Goossens auf dem Hof, und ist ganz allein in seinem Haus. Wir wollten haben, er sollte nicht mehr so allein wohnen, aber er liebt jetzt die Einsamkeit. Das Brotbacken besorgen die Geschwister Goossens. Schreibt an den Vater oder durch die „Rundschau", ich werde es ihm bringen. Muß aufhören, sonst wird es zu viel und der Editor nimmt es nicht auf.

Grüßend,

Korn. M. Goossen.

Süddakota.

Marion, den 12. Dez. 1905. Lieber Bruder! Da wir schriftlich und zu unserer Freude uns auch persönlich kennen gelernt haben, liegt mir Dein Wohlergehen als Editor der werten „Rundschau" umso mehr am Herzen und wünsche Dir daher auch ein nettes Sümmchen Geduld und reichlichen Segen für diese Arbeit. Aehnlich diesem ist es, wenn wir uns mancherlei Vorstellungen gemacht haben, aber nachdem Jesus uns wirklich bekannt ist und wir erfahren haben, daß das Leben in ihm (Christus) ein köstliches ist, dann wird der nun geistlich gesinnte Mensch mehr und mehr geneigt, das Wohl des Reiches Gottes auf betendem Herzen zu tragen und wird sich durch Anleitung und mit Hilfe des Heiligen Geistes bestreben, dasselbe aufrecht zu erhalten, indem er seinem Meister eine Garbe zuzuführen sucht. Ein paar Tage hatten wir kalten Wind mit etwas Schnee, jetzt wieder schönes Wetter. Der Gesundheitszustand ist verhältnismäßig gut mit Ausnahme von wenigen „Ich habe mich erkältet".

An Besuch fehlt's auch nicht. Eine Anzahl Gäste von Kansas haben, nachdem sie sich mit ihren Verwandten nahezu drei Wochen brüderlich unterhielten, Dakota den Rücken gekehrt. Auch freuen wir uns, daß manche von ihnen ein gutes Zeugnis für diese Gegend zurückgelassen haben. Bravo!

Es wird nun fleißig für Weihnachten gesorgt. Vorbereitungen werden getroffen, damit das Christkind zärtlich gepflegt werde. Recht so. Nur immer dem Besten den Vorzug geben.

Mit Gruß Euer, Korr.

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, den 11. Dez. 1905. Zum Gruß an alle lieben Geschwister Psalm 89. Da wir so weit zerstreut sind, so will ich durch die „Rundschau" etwas von unserer Reise nach Süddakota mitteilen. Es war der 6. Nov. d. J., als wir morgens noch mit unseren lieben Kindern zum Abschied den 90. Psalm lasen. Es war uns so wie Moses, der Herr sollte auch unsere Zuflucht sein für und für und so beteten wir mit unseren lieben Kindern und befahlen uns und sie dem Herrn an. Es war uns dennoch ein rührender Abschied, wir aber waren getrost, weil sie sich bekehrt hatten. Wir fuhren bis Rosthern und von dort, nachdem wir von Geschw. Benj. Dürksens Abschied genommen hatten, um 9 Uhr morgens weg. Unser Sohn Jakob gab uns noch das Geleit bis Saskatoon, 40 Meilen entfernt, und dann fuhr er zurück, und wir, ich und meine liebe Frau, fuhren nach Regina, allwo wir 6 Uhr abends ankamen. Wir mußten eine Stunde warten; trafen dort noch Geschw. Korn. Giesbrechts, welche nach Alberta gingen, wechselten noch wenige Worte miteinander und dann kam der Zug. Bruder Giesbrecht half uns noch in den Waggon hinein, weil wir zwei Kinder bei uns hatten. Er mußte dann eilen, daß er herauskam, weil der Zug abging ehe er draußen war, die „Car" war so voll, wir bekamen aber mit unseren Kindern doch noch einen Platz zum Sitzen. Wir hatten aber eine sehr unruhige Nacht, der ganze Zug war voll Menschen und es schien am Anfang, als ob wir keinen Platz finden würden, und in der „Car", in der wir Platz fanden, waren lauter Franzosen, die tranken, oder richtiger soffen die ganze Nacht bis sie umfielen. Wir nahmen im ernsten Gebet unsere Zuflucht zum Herrn und obzwar wir die Stunden bis morgens zählten, so sahen wir doch, die Stunden eilten. Um 6 Uhr 30 Min. morgens kamen wir in Winnipeg an, stiegen aus und mußten bis halb drei Uhr nachmittags warten. Trafen dort noch Br. Joh. F. Harms, der von Herbert kam und seiner Heimat zueilte. Wechselten noch wenige Worte und fuhren bis Gretna. Um 5 Uhr fuhren wir nach Willmar, kamen den 8., 6 Uhr morgens dort an und warteten bis abends 11 Uhr 45 Min. Fuhren dann bis Lenox, wo wir den 9., 6 Uhr 40 Min. morgens ankamen; 2 Uhr nachmittags fuhren wir wieder ab und kamen 3 Uhr nachmittags in Marion Junktion an, wo Br. D. Goossen unser wartete und wir uns nach so langer Trennung wieder begrüßen durften. Als wir dann nach dem „Store" kamen, trafen wir noch mehrere Freunde und Bekannte an; als ich in Jakob Hiebs „Store" eintrat, stand der liebe Bruder Peter D. Thießen vor mir und durften wir uns nach sechsjähriger Trennung den Kuß der Liebe geben, auch meiner Frau Vetter Pet. H. Görtz, der im „Store" thätig ist, durften wir dort treffen und unseren alten Storemann Jakob Hieb, bei dem wir 20 Jahre lang gekauft haben, durften uns aus Liebe die Hand drücken und so fuhren wir mit Br. Goossen nach seiner Heimat, wo wir die liebe Familie gesund antrafen und dankten gemeinschaftlich dem lieben Vater im Himmel für allen Schutz und Bewahrung und teilten uns manches mit von unseren Erfahrungen geistlicherweise und freuten uns im Herrn und den nächsten Tag kam ein Telegramm von Br. H. Wiebe, daß 11 Personen in Manroe ankamen. Ich und Br. Goossen fuhren mit zwei Wagen hin, allwo wir die lieben Brüder und Geschwister M. B. Fasten nach langer Trennung in Empfang nehmen durften. Freuten uns im Herrn; durfte mit dem lieben Bruder Heinrich Wiebe beim Heimfahren zusammen sitzen, haben uns manches mitgeteilt. Nächtigten dort bei Geschw. D. Goossens und Samstag fuhren wir alle nach der Wolfs Creek zu den lieben Geschwistern Johann Tschetters zu Mittag. Nachmittags war Vorberatung und die Brüder stellten das Zelt auf zum Liebesmahl. Zum Abend gingen ich und Br. Heinrich Wiebe und Br. M. B. Fast zum alten Aeltesten Paul Tschetter und ich blieb dort zur Nacht, schlief mit dem alten Bruder zusammen. Gott weiß, es ist vielleicht das letzte Mal gewesen. Sonntagmorgen kamen die Leute von nah und fern und wir durften mit vielen Brüdern und Schwestern gemeinschaftlich Gott loben und den Segen herabflehen; durften die Nähe des Herrn reichlich vernehmen, auch während den Konferenztagen und bei den Bibellesungen waren wir reichlich gesegnet. Den 14. fuhren wir zur Nacht nach unseren Eltern Johann Görtzens in Dolton. Der Herr hielt uns der Gnade wert, sie nochmals zu sehen, und obzwar der liebe Vater das Unglück hatte, in den Keller zu fallen und auch im Bett liegen mußte, so war er jetzt doch wieder wenn auch schwach, so viel besser, daß er auf sein konnte, und wir konnten zusammen den Herrn loben und ihm danken. Indem unsere Zeit kurz war, so mußten wir allerwärts eilen. Wir

wären ja noch bei einem manchen Freund eingekehrt, aber die Zeit erlaubte es uns nicht; doch konnten wir noch meine lieben Freunde besuchen; meinen lieben alten Onkel David Engbrecht mit allen seinen Kindern als nach der Maria kamen wir nicht, weil es so sehr regnete; mein lieber Onkel war am Körper noch stärker als ich dachte, fanden überall liebende Aufnahme. Bei Vetter David und Johann, wo wir zu Mittag waren. An den Mahlzeiten war nichts zu wünschen. Bei Jakob Engbrechts durften wir noch Wassermelonen essen und bei Vetter Dietrich waren wir zum Abendbrot. Ueberall sahen wir Liebe; danken noch herzlich, freue mich noch, wenn ich zurück denke, daß wir uns gesehen haben.

Sonntag, den 19., waren auch alle Freunde bei Geschwister Dietr. Goossens in der Versammlung, wo wir gemeinschaftlich zusammen beten konnten. Auch meiner Frau Brüder konnten wir besuchen aber es waren nur zwei, Dietrich und Peter mit ihren Familien; Br. Johann und Br. Heinrich Görtz waren nicht dort. Auch Schwester Helena mit ihrer Familie war nicht da.

Den 22. unterhielten wir noch mit den lieben Geschwistern zu Salem das Gedächtnismahl unseres lieben Heilandes und den 26. nahmen wir am Tag von den lieben Geschwistern dort Abschied und abends war noch Abendstunde bei Geschwister Joseph Walters. Es waren noch viele Bekannte dort. Den nächsten Tag war es regnerisch und kalt und den 28. war Schneegestöber; den 29. nahmen wir unter vielen Thränen von den lieben Geschwistern D. Goossen Abschied; der liebe Bruder war so leidend, daß er nicht mitfahren konnte, der Weg war zu schlecht, auch war es zu kalt, aber die lieben Kinder gaben uns das Geleit bis auf den Bahnhof, Karl, Katharina, Dietrich, Anna und Maria, Gott segne Euch und vergelte Eure Mühe. Es war 1 Uhr als wir uns das letzte Mal zuriefen, Gott mit uns, bis wir uns wieder sehen, und so waren wir geschieden. Fuhren nach Lenox, von da nach Willmar. Donnerstagmorgen, den 30., war es dort sehr kalt, die Leute sagten 20 Grad unter Null; dort war schon mehr Schnee, die meisten Leute fuhren auf Schlitten, aber den 1. Dezember, als wir in Norddakota ankamen, wurde uns bange, ob wir auch durchkommen würden, die Schneewehen waren stellenweise ziemlich hoch. Auch in Manitoba war großer Sturm gewesen, ein Mann sagte uns, es hat dort zwei Tage gestürmt und als wir an Winnipeg vorbei waren, wurde der Schnee etwas weniger, aber doch fuhren die Leute allerwärts auf Schlitten, auch noch diesseit Regina. Es wurde Nacht und wir konnten bis Rosthern nicht viel sehen, nur daß allerwärts Schnee war, aber wie viel, wußten wir nicht; doch glaubten wir, daß wir auf dem Schlitten heimfahren könnten; aber wir waren getäuscht, der Zug kam 11 Uhr abends hier an und unser Sohn Jakob kam auch gleich in den Zug und wir durften uns wieder begrüßen und Br. Benjamin Dürks und seine beiden Söhne waren auch da und halfen uns bis zum Stall die Sachen tragen und wir fuhren per „Buggy" halb zwölf Uhr nachts, den 2. Dezember weg und kamen zwei Uhr morgens bei unserer lieben Familie glücklich an. Nachdem wir die Kinder alle begrüßt hatten, dankten wir gemeinschaftlich dem lieben himmlischen Vater für allen Schutz und Beistand und ruhten noch ein wenig und gingen zur Versammlung, wo wir die lieben Geschwister wieder fanden und uns mit ihnen begrüßen durften. Wir lobten Gott und dachten an alle Wege, die uns der Herr bei Tag und Nacht geführt und durchgebracht hatte. Aber Mittwochmorgen 6 Uhr wollten wir mit Weizen nach Rosthern fahren und die eine Stute war noch etwas wild, weil wir sie nur etwas über einen Monat hatten und so wollte sie nicht gleich ziehen. Meine Frau und Jakob wollten auch nicht haben, daß ich sie anspannen sollte, aber ich dachte, sie würde doch gehen, weil sie früher ging; sie hatte aber zu lange gestanden und weil sie nicht ziehen wollte, ging ich von der Seite und trieb sie an; sie zog aber zurück und ich gab ihr ein paar Hiebe mehr mit der Peitsche. Ich dachte sie würde jetzt schon gehen und kam ihr zu nahe, plötzlich zog sie zurück und schlug aus und traf mich unter den Brustknochen; ich fiel auch gleich rücklings um und meine liebe Frau war gleich bei mir und half mir und ich ging ins Haus, aber die Luft war fast immer weg. Ich fühlte, daß ich nicht gehorsam war, hatte der Familie nicht gefolgt; bat die Familie um Verzeihung, denn mein Ende schien nicht weit; aber ich glaube, durch das Gebet der Kinder Gottes und die Mithilfe der lieben Schwester Unruh hat der Herr geholfen, daß ich wieder herumgehen kann, doch kann ich noch nicht arbeiten. Es ist uns wieder eine ernste Warnung. Hoffe aber, der Herr wird ferner helfen. Sage noch allen lieben Geschwistern und Freunden für alle bewiesene Liebe herzlich Dank.

Gruß Jes. 40, 31 von Euren Geschwistern in Christo,

Heinr. u. Kath. Goossen.

Herbert, den 14. Dez. 1905. Werte „Rundschau"! Weil nun der Winter eingetreten ist und die Geschäfte auch dadurch mehr oder weniger lahm gelegt sind, so schaut man nach Beschäftigung aus. Wenn die physischen Kräfte nun auch nicht in voller Thätigkeit stehen, so ist doch der Geist immer beschäftigt und wünscht in Erkenntnis zu wachsen und zuzunehmen. Wünschen wir nun auf diesem Wege Unterhaltung, so müssen wir alle thätig sein in Wort und That und hin und wieder einen Aufsatz irgend einem uns gutdünkenden Editor zuzuschicken. Dann giebt's etwas zu lesen und zu erbauen und wir sind nicht unthätig. Hier in Herbert ist heute Wahltag und viele sind recht beschäftigt, ein jeder nach seiner Ansicht seine Seite zu vertreten. Nun, ich möchte sagen die „Stillen im Lande" sollten doch nicht laut werden! Der Tag ist vortrefflich schön und somit kommen auch viele Farmer zur Stadt. Wir haben bereits etliche Bestellungen erhalten, Häuser oder „Shanties" für solche zu bauen, die im Frühjahr herzukommen gedenken, um dann ein Unterkommen zu finden. Die Bauten werden im Winter je nach Bestellung fertig gestellt, entweder auf die angegebene Farm oder zeitweilig im Holzhof und werden dann später, wenn der Eigentümer kommt, aufs Land gefahren. Es ist sehr unbequem im Frühjahr herzukommen und kein Unterkommen zu finden. Nun, liebe Leser, Ihr werdet schon verstehen, daß wir bereit sind, Euch auf Wunsch ein Unterkommen zu verfertigen und ich bin bereit Bestellungen entgegenzunehmen.

Das Wetter ist hier so schön, daß wir erst seit wenigen Tagen das Vieh im Stall haben, wird meistens im Freien geweidet. Würde die „Rundschau" mir Auskunft über meinen lieben Bruder Peter Siemens, Friedensfeld, Rußland, geben können? bitte.

Nun, fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr Editor und Lesern wünschend, zeichne grüßend,

Geo. P. Siemens.

Rosthern, den 11. Dez. 1905. Lieber Bruder Fast und Leser der „Rundschau"! Wünsche Euch allen gesegnete Weihnachten. Möchte der Herr uns Gnade schenken, daß wir ihm immer ähnlicher werden. Jesus wurde so klein für uns, und ließ sich in eine Krippe legen, und nun sagt er uns, lernet von mir, denn ich bin von Herzen demütig.

Geschwister H. A. Goossens kamen den 2. d. M. glücklich von Süddakota nach Hause, hatten unterwegs Verschiedenes erlebt, hatten in Norddakota und Manitoba viel Schnee angetroffen, sind froh wieder daheim zu sein. Des Herrn Wege sind nicht unsere Wege, das haben auch die Geschwister H. A. Goossens wieder erfahren, denn den 6. traf den lieben Bruder ein schweres Unglück. (Man lese Br. Goossens Bericht.—Ed.) Jetzt ist er wieder so weit hergestellt, daß er umher gehen kann, nur geht das Atmen schwer, konnte gestern aber schon auf der Hochzeit sein, welches ich nicht erwartet hatte. Bruder Heinrich J. Loewen und Schw. Maria J. Schultz gaben sich die Hand fürs Leben. Möge der Herr immer der dritte im Bunde sein, ist unser Gebet. Br. Goossen vollzog die Trauhandlung. Geschwister Isaak J. Loewens sind heute morgen nach Mt. Lake abgefahren, um Geschwister und Freunde zu besuchen.

Das Wetter ist gegenwärtig sehr schön, haben schon etwas Schnee, aber nicht genug zu einer guten Schlittenbahn, doch fahren schon einige auf Schlitten.

Noch einen herzlichen Gruß an Editor und alle Leser,

J. J. Entz.

Humboldt. Werde versuchen der lieben „Rundschau" wieder einmal ein paar Zeilen mit auf die Reise zu geben. Gewöhnlich fängt man beim Wetter an. Ich kann berichten, daß wir für diese Zeit schönes Wetter haben. Die letzte Woche im November war es etwas kalt, aber jetzt taut es am Tage. Wir haben noch nicht ganz genug Schnee zum Schlittenfahren. Bruder H. J. Friesen von Jansen, Nebraska, schrieb mir einen Brief. Er meint, es muß hier doch sehr kalt sein und alles tief unter Schnee liegen. Die Nebraska Leute machen sich manchmal eine sonderbare Idee von dieser Gegend. Henry, unser Rancheman, hat sein Vieh und seine Pferde noch immer auf der Prairie und das Vieh ist so fett, daß es schaukelt. Er hat keinen Stall. Das Vieh und Pferde gehen den ganzen Winter draußen. Es kommen noch immer Leute her und bauen sich „Shanties" auf ihre Heimstätte. Es werden hier zur Weihnachtsfeier schon Vorbereitungen getroffen. Hoffentlich werden wir hier im wilden Westen gesegnete Weihnachten feiern dürfen. Wünsche allen Lieben eine wahre Weihnachtsfreude, auch der lieben Editorsfamilie.

Herzlich grüßend,

J. J. Friesen.

Werter Editor der „Rundschau"! Bitte, nehmt ein paar Zeilen von mir auf. Liebe Mama und Geschwister, Onkeln und Tanten in Rußland. Wünsche Euch gute Gesundheit und frohe Weihnachten. Meine Familie ist, Gott sei Dank, schön gesund, nur ich fühle schon eine zeitlang krank, war gestern beim Arzt, hoffentlich wird es jetzt anders. Heute ist schönes Wetter, 10 Grad. Wir haben 675 Büshel Weizen, 600 Bu. Hafer, 200 Bu. Gerste bekommen; Kartof-

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Die sechste Seite.

Für die Zukunft stellen wir die sechste Seite der „Rundschau" unsern Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage" zu besprechen. Wir bitten, „frei" zu sein.

Leseabende in der Schule.

Als ich mit mir seiner Zeit darüber im Reinen war, habe ich den Knaben und Mädchen der 1. Klasse mitgeteilt, daß ich im Winterhalbjahr jeden Dienstagabend 3/48 Uhr in meiner Klause ihnen etwas Gutes vorlesen würde; wer sich das anhören möchte, der solle kommen. Und siehe — fast alle kamen! Da die Sache eine durchaus freiwillige ist, habe ich mit der Disziplin durchaus nichts zu thun gehabt; wer sich nicht angemessen betragen würde, der würde ohne Weiteres dauernd ausgeschlossen werden. Ich las gewöhnlich eine Stunde, natürlich mit Unterbrechungen und kleinen Pausen, die dann zu Erläuterungen, Zusammenfassungen, Spekulationsfragen u.s.w. benutzt wurden. Ab und zu ließ ich auch eine Erzählung als Klassenaufsatz niederschreiben, ja, um das rechte Verständnis herbeizuführen und Bedeutung und Zweck der Leseabende den Kindern— und in zweiter Linie den Eltern — klar zu machen, ließ ich auch über Zweck und Nutzen der Leseabende einen Aufsatz machen. Daß ich in den Unterrichtsstunden, so oft es geht, Bezug auf die gehörten Geschichten nehme, ist selbstverständlich. Die ganze Einrichtung hat den Kindern noch in jedem Jahre viel Vergnügen gemacht; stets sind sie pünktlich zur Stelle, betragen sich anständig und sind mit ganzer Seele bei der Sache. Ja, einige der Schule entwachsene Knaben und Mädchen erbitten sich noch immer die Erlaubnis, an den Leseabenden ferner teilnehmen zu dürfen.

„Diese letztere Erfahrung, sowie die mir noch unbekannte Existenz von Volksleseabenden in Dresden reizen mich, es hier auch einmal mit Erwachsenen zu versuchen!

Gefährlichkeit der Schultinte.

Einen beachtenswerten Erlaß über die Gefährlichkeit der Schultinte hat die Regierung in Minden kürzlich ergehen lassen: „Durch bakteriologische Untersuchungen ist festgestellt, daß sich in den meisten Tinten Schimmelpilze und andere gesundheitsschädliche Bakterien massenhaft vorfinden, namentlich in solchen, die nach jedesmaligem Gebrauch nicht sogleich wieder zugedeckt werden. Kleine Tiere, wie Meerschweinchen, Mäuse und Ratten u.s.w., denen solche Bakterien eingeimpft wurden, gingen schon nach wenigen Tagen zu Grunde. Hieraus erklären sich die traurigen Vorkommnisse, wo unbedeutende Stiche mit einer in Tinte getauchten Feder Blutvergiftungen und den Tod der betreffenden Person zur Folge hatten. Viele Kinder haben nun die üble Gewohnheit, die Tintenfeder in den Mund zu nehmen und sogar abzulekken, wodurch die Pilze und Bakterien durch den Speichel in den Magen gelangen und dort, wenn auch direkt keine Blutvergiftung, so doch den Keim zu Erkrankungen verursachen. Andere denken, wenn sie in der Schule oder zu Hause einen Tintenklecks ins Heft gemacht haben, die Sache dadurch in Ordnung zu bringen, daß sie ihn sogleich ablecken." In dem Erlaß wird schließlich vor solcher der Gesundheit nachteiliger Verwendung der Tinte dringend gewarnt.

(Pr. Lztg.)

Das Gedächtnis des Menschen bietet zuweilen wunderbare Erscheinungen und Thatsachen. Der französische Professor Ribot erzählt in seinem Werke über das Gedächtnis von einem alten Forstmanne, der in seiner Jugend an der polnischen Grenze gelebt und dort fast nur polnisch gesprochen habe. Später lebte er in Deutschland, und seine Kinder versicherten, daß er während 30 oder 40 Jahren kein einziges polnisches Wort gehört oder gesprochen hätte. In einem bewußtlosen Zustande, der etwa zwei Stunden dauerte, sprach, betete und sang dieser Mann nur polnisch. Ein lutherischer Geistlicher deutschen Ursprungs, der in Amerika lebte und in seiner Gemeinde eine beträchtliche Anzahl Deutsche und Schweden hatte, erzählt, daß sie fast alle kurz vor ihrem Tode in ihrer Muttersprache beten, obwohl sie sicherlich seit 50 oder 60 Jahren nicht deutsch oder schwedisch gesprochen hätten. Noch merkwürdiger sind die Fälle, von denen Hudson in seinem viel besprochenen Buche: „Die physischen Erscheinungen" berichtet. „Eine Französin, Gräfin Laval," so erzählt er z. B., „erkrankte schwer und redete im Schlafe in einer Sprache, die keine der um sie beschäftigten Dienerinnen verstand. Nach einigen Tagen wurde noch eine fremde Wärterin angenommen, die zufällig aus der Bretagne stammte. Als sie die Kranke reden hörte, verstand sie, was sie sagte; es war die keltische Sprache der Bretagner. Man forschte nach, und es ergab sich die merkwürdige Thatsache, daß die Gräfin in der Bretagne geboren war und ihre früheste Kindheit in einer keltisch sprechenden Familie verlebt, seit dieser Zeit aber nie ein Wort dieser Sprache vernommen oder gesprochen und sie vollständig vergessen hatte. Auch nach ihrer Genesung war jede Erinnerung daran wieder geschwunden." Ebenso wunderbar ist ein zweiter Fall, von dem er berichtet. „Eine junge Frau, die weder schreiben noch lesen konnte, erkrankte schwer am Nervenfieber und sprach in ihren Phantasien klar und deutlich griechische, lateinische und ebräische Sätze. Der sie behandelnde Arzt schrieb die Sätze auf, um die ihn aufs höchste überraschende Erscheinung zu ergründen. Er stellte Nachforschungen über die Vergangenheit der Frau an, und es ergab sich, daß sie als Kind im Hause eines alten, sehr gelehrten Pfarrers gelebt hatte, der die Gewohnheit besessen, Stellen aus alten Klassikern und Kirchenvätern laut vorzulesen. In den Lieblingsbüchern des Pfarrers, die man dem Arzte vorlegte, fand er eine Anzahl der Sätze, die die Kranke gesprochen, angestrichen."

(Allg. Deutsche Lehrerztg.)

Die Hausaufgaben.

Ueber die Hausaufgaben hielt kürzlich im Dresdener Lehrerverein Lehrer Schanze einen Vortrag. Der Redner bezeichnete die Hausaufgaben als einen alten Zopf, gegen den schon vielfach geeifert worden sei und der von der heutigen Methodik entfernt werden müßte. Hierauf beantwortete er die Frage: Hat die Schule ein Recht, die Arbeitskraft der Kinder zu Hause in Anspruch zu nehmen? dahin, daß der gesetzlich bestehende Schulzwang nicht auch auf die Hausaufgaben ausgedehnt werden könne, obwohl die Behörden dieser Meinung seien, da man den Hausaufgaben einen erziehlichen, willensbildenden und die Lernarbeit unterstützenden Wert beilege. Weil es nun aber unmöglich ist, die Schularbeiten jedem einzelnen Kinde individuell zuzumessen, wäre es besser, für die Kinder gemeinsame Arbeits- oder Nachhilfestunden in der Schule einzurichten und die Hausaufgaben ganz aufzuheben, umsomehr, als dadurch ein störender Faktor des Familienlebens beseitigt und in sozialer und hygienischer Hinsicht viel gewonnen würde. Die Aufhebung der Schularbeiten wäre eine Erlösung für viele; die Schule würde nichts verlieren und Eltern, Kindern und Lehrern würde viel Leid erspart. Reicher Beifall lohnte den Redner. Schließlich wurde folgende Erklärung angenommen: „Der Dresdener Lehrerverein erklärt sich aus pädagogischen, sozialen und hygienischen Gründen für möglichste Beschränkung der Hausaufgaben in den Oberklassen und für ihre Beseitigung in den Unterklassen unserer Volksschulen." — Hierzu bemerkt die Allg. D. Lehrerzeitung: „Alle Hausaufgaben zu beseitigen, ist nach unserer Ansicht unmöglich, wenn nicht die Lehrziele herabgedrückt werden sollen. Wieviel Zeit würde z. B. allein das Einüben des Memorierstoffes in der Schule erfordern!"

(Oesterreichischer Schulbote.)

Was muß die Jugend vom Alkohol wissen?

Sie muß wissen:

1. Daß kein alkoholisches Getränk, sei es Bier, Wein oder Branntwein, einen nennenswerten Nähr- oder Stärkungswert besitzt.
2. Daß der in allen geistigen Getränken enthaltene Alkohol ein Giftstoff ist, welcher Zellen und Gewebe des Körpers in ihrer Lebensarbeit stört und daher gesundheitsschädigend wirkt.
3. Daß der Alkoholmißbrauch schwere Erkrankungen aller lebenswichtigen Organe, insbesondere des Magens, der Nieren, der Leber, und des Herzens hervorruft.
4. Daß jeglicher Alkoholgenuß körperlich und geistig schnell ermüdet.
5. Daß regelmäßiger Alkoholgenuß, anstatt den Durst zu löschen, im Gegenteil immer neues Durstgefühl erzeugt.
6. Daß, wer etwas Tüchtiges werden will, sich nicht an einen regelmäßigen leicht zum Wirtshausleben verführenden Alkoholgenuß gewöhnen darf.
7. Daß der Nüchterne seinen Mitarbeitern gewöhnlich überlegen ist.
8. Daß jeder Alkoholrausch durch seine Störung der Gehirnthätigkeit leicht zu strafbaren Handlungen und Ausschreitungen führt.
9. Daß jede Ausgabe für alkoholische Getränke die Mittel zum Besuche der Fortbildungsanstalten, wie zur Anschaffung notwendiger **Bildungsmittel beschränkt.**
10. Daß durch den Alkoholmißbrauch insbesondere auch die Leistungsfähigkeit von Gewerbe und Industrie, sowie deren Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte direkt geschädigt wird.

(Chr. Botschafter.)

Ein Jugendgericht für den Columbia Distrikt.

Washington, 1. Dez. — Die Distriktskommissäre haben beschlossen, den Kongreßkomitees eine Vorlage, zwecks Schaffung eines Jugendgerichts für den Distrikt, zugehen zu lassen und um deren Passierung zu ersuchen. Das Gesetz soll so abgefaßt sein, daß der Richter nicht nur die Kinder wegen geringer Vergehen bestrafen, sondern auch je nach den Umständen in Wohlthätigkeits-Institute oder Irrenasyle senden kann.

Unterhaltung.

Was wahre Liebe vermag.

(Fortsetzung.)

10. Kapitel.

Schmerzliche Trennung.

Harrys Zustand verschlimmerte sich in der letzten Zeit bedenklich. Aber wie alle Soldaten, so hatte auch er eine Abneigung gegen das Lazareth und versuchte seine Schmerzen so lange als möglich zu verbergen. Doch bald sah er ein, daß er zu krank sei, um noch länger bei seinen Kameraden bleiben zu können. Sein Bein ließ ihm weder Nacht noch Tag Ruhe. Der Appetit zum Essen hatte sich verloren und der Lärm und die Luft des Lagers wurden ihm unerträglich.

Dazu waren die Briefe von Alfreds Vater und Fräulein Laura angekommen und hatten mit ihren Berichten noch viel zu seiner Aufregung und Ruhelosigkeit beigetragen.

Eines Tages trat der Oberst ganz unerwartet in das Zelt unserer Freunde ein, um sich nach Harrys Befinden zu erkundigen. Er hatte ihn auf dem Wege der Besserung zu finden gehofft, wurde aber durch sein elendes Aussehen aufs Höchste erschreckt. Er hieß ihn den Verband von seinem Beine abzunehmen und untersuchte die Wunde, fand sie aber bedenklich verschlimmert. Hier mußte augenblicklich Wandel geschafft werden.

„Du mußt sogleich ins Hospital," sagte er entschlossen. Ich hoffe, daß eine geringere Operation genügt; aber wenn die Wunde länger vernachlässigt wird, so würde gewißlich eine Amputation Deines Beines nötig werden, um nur Dein nacktes Leben zu retten."

Das erschreckte Harry. Sein Bein wollte er nicht verlieren. Darum erklärte er sich augenblicklich willig, bei der nächsten Gelegenheit ins Lazareth zu gehen.

„Außerdem," fuhr der Oberst fort, das rote Gesicht und die brennenden Lippen und müden Augen des jungen Mannes betrachtend, „hast Du Fieber, — wahrscheinlich einen Anfall vom Malaria-Fieber. Dies scheint hier überhaupt eine rechte Fiebergegend zu sein, denn viele Soldaten sind krank daran und ich selber bin damit geplagt. Leider sind die Bequemlichkeiten in unserem Militär-Hospital drunten in der Stadt nicht die besten. Doch Du mußt dorthin und ich will für Dich thun, was ich kann.

Nach diesen Worten kehrte der Oberst in sein Hauptquartier zurück.

Das war eine traurige Botschaft für die vier Kameraden. Teils ängstigte sie Harrys bedenklicher Zustand, teils betrübte sie die Aussicht auf seine baldige Trennung von ihnen. Während sie so darüber sprachen, schaute Alfred aus dem Zelt hinaus und sah ein Schiff den Strom hinauf kommen, das durch sein eigentümliches Aussehen seine Aufmerksamkeit fesselte. Es schien ursprünglich ein gewöhnlicher Mississippi-Dampfer zu sein; aber die Promenade um die Kajütten herum war zugebaut, desgleichen der freie Platz um den Maschinenraum auf dem unteren Deck nebst dem hinteren Teil dieses Decks, wo sonst gewöhnlich die Frachtgüter aufgestapelt wurden; alles war sorgfältig mit Bretterwänden und einer langen Reihe kleiner Fenster versehen. Während Alfred sich fragte, was das für ein sonderbares Fahrzeug sein könnte, fiel ihm auf, daß von der Flaggenstange nicht nur die Sterne und Streifen flatterten, sondern außerdem noch ein kleines weißes Fähnlein, welches anzeigte, daß jenes Schiff dem Transport der Kranken und Verwundeten gewidmet war.

Es war denn auch wirklich die D. A. January, ein ausgezeichneter Flußdampfer, der für die Kriegszeit in ein schwimmendes Hospital umgewandelt worden war. Derselbe besuchte beständig die verschiedenen Lagerplätze den Fluß hinunter und nahm solche Kranken auf, die besonders sorgfältiger Behandlung bedurften, und brachte sie nach dem Norden. Während Alfred ihm noch mit Interesse zuschaute, machte er einen graziösen Bogen und legte am Landungsplatze an. Bald darauf fuhren drei oder vier Ambulanzwagen im Lager ein. Die Regimentsärzte, begleitet von den Lazarettgehilfen, gingen von Zelt zu Zelt und erkundigten sich nach den Kranken.

In diesem Augenblick kam auch der Oberst Schmid hastigen Schrittes wieder auf das Zelt des kleinen Korporals zugeeilt und rief in dasselbe hinein:

„Harry, mach' Dich fertig! Ich will Dich mit jenem Lazarettdampfer nach dem Norden schicken. Das ist die einzige Möglichkeit, Dein Bein, wenn nicht gar Dein Leben zu retten. Wenn Du hier bleibst, so befürchte ich das Schlimmste. Das Schiff hält nur kurze Zeit an. Darum helft ihm, Kameraden, daß er fertig wird." Damit eilte er wieder in sein Zelt zurück, wo ihn wichtige Dinge beschäftigten.

Bald darauf kam auch einer der Aerzte vorbei und schaute in das Zelt hinein, ging aber, ohne ein Wort zu sagen, wieder weiter. Und es währte nicht lange, da fuhr schon der Ambulanzwagen vor und der Kutscher sprang von seinem Sitz mit den Worten:

„Wo ist hier der Kranke, der zum Schiffe will?"

Seine Kameraden hatten in aller Eile Harrys Siebensachen in den Tornister gepackt und halfen ihm in den Wagen. „Deine Flinte und Patronentasche gebrauchst Du doch nicht mehr," rief George ihm dabei wehmütig zu; „die behalten wir zum Andenken."

Der Abschied war kurz. Auf Harrys Bitte begleitete Alfred den scheidenden Freund bis zum Fluß. Dort angekommen, machten sie die Entdeckung, daß die Ambulanzen in allen Lagern gewesen waren und daß sich Scharen von kranken Soldaten am Landungsplatze eingefunden hatten, die alle Aufnahme auf dem Schiffe begehrten. Auch zahlreiche Gesunde waren darunter, die nicht weniger sehnsüchtig den schönen Dampfer betrachteten und wünschten, mit ihm fahren zu dürfen. Steuerte er doch nordwärts, der trauten Heimat zu! Und was hätten sie nicht darum gegeben, hätten sie wieder in die geliebte Heimat zurückkehren dürfen.

Auch Harry schien, je näher er dem Flusse kam von dieser Stimmung beseelt zu werden. Er fühlte, daß es ohne Zweifel das Beste für ihn sei, das Lager zu verlassen und in Freundesland und gute Behandlung zurückzukehren. Hatte ihn doch während der letzten Tage wieder und immer wieder die Furcht beschlichen, daß er unter den dortigen Verhältnissen den Frieden wohl nicht erleben würde. Das kam ihm jetzt klar zum Bewußtsein.

Alfred hob ihn aus dem Ambulanzwagen heraus, legte seinen Tornister auf der Uferbank nieder und half ihm, sich darauf hinzusetzen.

„Wie froh bin ich, Harry," sagte er dann zu dem Freunde, „daß sich diese Gelegenheit heute bietet. Dort wirst Du bald genesen. Aber hier hättest Du vielleicht sterben müssen. Und das wünschte ich doch nicht."

„Nein, ich wünsche es auch noch nicht," stimmte Harry bei. „Es ist so manches, was ich noch erst aufgeklärt sehen möchte."

„Ich weiß wohl; Du möchtest erst—"

„Jawohl," schnitt ihm Harry das Wort vom Munde ab, „ich möchte erst meine Mutter finden, oder wenigstens jemanden, dem ich angehöre und der mir angehört. O Alfred," rief er plötzlich aus und blickte dem Freunde bewegt in die Augen, während eine helle Thräne über seine Wangen perlte, „o Alfred, Du weißt es nicht, wie einsam und verlassen ich in der Welt fühle."

„Nein," erwiderte Alfred voll tiefen Mitleids, „das kann ich Dir wohl kaum nachfühlen. Ich habe immer eine Heimat gehabt. Und ich weiß, wenn ich so verwundet und krank wäre, wie Du, so brauchte ich nur an meinen Vater zu schreiben, und er würde nicht ruhen noch rasten, bis er mich daheim in seinem eigenen Hause hätte. Und dann," fügte er hinzu, während seine Augen bei dem bloßen Gedanken daran vor Glückseligkeit strahlten, „und dann weiß ich, was meine Mutter für mich thun würde! Ich glaube, daß ich nie so krank werden könnte, daß meine Mutter mir nicht helfen könnte."

Harry antwortete nicht. Er konnte nicht. Seine Gefühle übermannten ihn. Er wollte seine innere Bewegung hier in der Oeffentlichkeit nicht verraten, so kämpfte er sie tapfer nieder.

In diesem Augenblick bemerkte Alfred einen Soldaten, der am Ufer auf und ab schritt und offenbar zum Schiffe gehörte, denn er sah anders aus, als die übrigen.

„Wo geht dieses Schiff hin," redete er denselben an, als er wieder bei ihnen vorbeikam.

„Unsere Bestimmung lautet Jefferson Barracks," war die Antwort.

„Wo liegt das?"

„Ein Stückchen unterhalb St. Louis. Dort sind die großen Militär-Hospitäler. Wir machen die Fahrt regelmäßig und bringen die schweren Kranken dorthin."

„Ist das ein schöner Ort?" fragte Alfred weiter.

„Schön?" erwiderte der Soldat. „Es ist nicht schön, verwundet oder krank zu sein. Aber wenn es einen Ort giebt, wo für die Verwundeten und Kranken gut gesorgt wird, so ist es Jefferson Barracks. Dort werden sie gehütet, wie kleine Kinder in der Kinderstube. Denkt Euch," fuhr er begeistert fort, „dort ist jemand, der Euch von früh bis spät aufpaßt. Ihr könnt Euch nicht einmal im Bette umdrehen, ohne daß nicht ein Wärter herbeieilte und fragte, ob Ihr etwas zu haben wünscht. Und wenn Ihr Appetit zum Essen habt, so braucht Ihr nur ein Wort zu sagen, und es werden Euch die feinsten Delikatessen vorgesetzt. Das ist ein wahres Krankenparadies und die Leute dort," fügte er feierlich hinzu, „das sind fromme Leute. Die gehören zu Gottes Dienern, die sind Gottes Volk."

Harry schien den Sinn der Worte zu verstehen und wurde sehr getröstet. Dieselben entzündeten neue Hoffnung in seinem verzagten Herzen.

„Können einem dort auch die Freunde und Verwandten besuchen?" forschte Alfred weiter.

„Natürlich; so viel sie wollen."

„Und wie weit ist es von St. Louis?"

„Nur ungefähr zwanzig Meilen. Man kann per Schiff oder per Bahn hinkommen."

„Wie herrlich ist das, Harry!" rief Alfred aus. Wir wohnen nur etwa vier oder fünf Stunden von St. Louis entfernt. Da könnte mein Vater ja des Morgens den Zug nehmen und wäre um zwölf Uhr im Hospital."

„Ja," nickte Harry, „und ich glaube, wenn Du dort wärest und er wüßte es, so würde er den ersten Zug besteigen und hineilen."

„Das würde er ganz gewiß! Aber, Harry, er wird auch Dich besuchen."

„Unmöglich, wie sollte er dazu kommen?"

„Ich weiß es. Sobald ich ins Lager zurückkomme, werde ich ihm schreiben, daß Du dort bist. Dann wird er Dich besuchen, schon um meinetwillen. Und wenn er auch sonst keine Veranlassung dazu hätte, um meinetwillen würde er es thun."

„Das möchte ich doch bezweifeln."

„Aber ich nicht! Dir erscheint es fraglich, aber ich bin mir darüber gewiß! Er ist ja mein Vater und ich bin sein Sohn. Meinest Du, daß ein liebender Vater seinem gehorsamen Sohne eine Bitte abschlagen sollte, selbst wenn dieser ihn für einen Freund um etwas bäte? Nimmermehr!"

Harry konnte nicht antworten.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Kitt für Celluloid. — Will man beim Kitten von Celluloid auf Holz, Blech und so weiter Festigkeit erzielen, so empfiehlt sich als Klebemittel eine Komposition aus zwei Teilen Kampferspiritus und vier Teilen starkem Alkohol.

Trüben Essig zu klären. — Zu einem Quart trübe gewordenen Essig gießt man zwei Theelöffel süße ungekochte Milch. Sollte der Essig nach drei Tagen noch nicht völlig klar sein, so wiederholt man dies Verfahren und gießt den Essig zuletzt von dem Bodensatz ab.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

27. Dezember 1905.

— Wissen ist ein Schatz, Arbeit ist der Schlüssel dazu.

— Der untere Mühlstein mahlt ebensowohl als der obere.

— Herodes hatte sich nicht darum bekümmert, ob und wo der Messias sollte geboren werden, bis Heiden kamen und es ihm sagten!

— Ein einfaches, aber vorzügliches Räucherungsmittel für Krankenzimmer ist gemahlener Kaffee, von welchem man einige Messerspitzen voll auf glühende Kohlen wirft.

— Bruder Joh. F. Funk ist immer noch an sein Bett gefesselt. Eine beschädigte Kniescheibe zu heilen braucht wohl nicht viel Geld, aber viel Zeit. Wenn wir ihn besuchen, scheint er stets gutes Mutes zu sein.

— Br. A. B. Kolb, von dem wir berichteten, daß er im sonnigen Süden weile, trat seinen Rückweg an. Der Zug, mit dem er fuhr, brauste in einen verschütteten Tunnell hinein. Er und manche andere Passagiere wurden mehr oder weniger verletzt.

— Viele liebe Leser schicken mit der Zahlung für „Rundschau" und „Jugendfreund" auch noch einen herzlichen Gruß für den Editor und wünschen fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr! Wir danken für beides, Erneuerung und Wohlwunsch. Wir möchten die Zahl der „Rundschauleser im Laufe des kommenden Jahres noch gerne bedeutend vergrößern. Wer will helfen?

— Es thut uns leid berichten zu müssen, daß Prämie No. 1 und 2 gänzlich vergriffen sind. Wir haben aber eine ziemliche Bestellung für beide Bücher gemacht und sobald dieselben hier sind, werden wir alles prompt nachschicken. Sollte es uns nicht möglich sein, die Bücher zu bekommen, dann werden wir andere Bücher im gleichen Wert schicken, es soll niemand beeinträchtigt werden— nur um etwas Geduld wollen wir bitten.

— Wir bekamen briefliche Nachricht, daß die Evangelisten Alexander und Torrey nach Amerika kommen und am 27., 28. und 29. Dezember 1905 in Chicago eine Evangelistenkonferenz abhalten werden. Der Ort der Konferenz ist Moodys Bibel Institut, in der Chicago Ave Kirche. Wir und viele mit uns wünschen und hoffen, daß die Versammlungen in Chicago mit demselben Erfolg gekrönt sein möchten als in England. Möchten alle Christen in Amerika dafür beten.

— Wir meinen, der Weihnachtsjubel wird in der ganzen christlichen Welt, des russischen Aufruhrs halber nur schwach gewesen sein und alle Knechte Gottes werden, als sie über den „Frieden auf Erden" nachdachten, im Ernst für den bürgerlichen Frieden Rußlands gebetet haben.

Wohlauf, du frohe Christenheit,
Daß jeder sich nach langem Streit
In Friedenswerken übe.
Wir grüßen dich, du Gottesheld!
Willkommen, Heiland aller Welt,
Willkommen auf der Erde!

— Wir erhielten einen Ausschnitt aus „Omaha Drovers Journal". Es ist ein Bericht von Galveston, Tex. Es entstand ein Streit über ein Stück Land, welches eine Frau einem Leichenbestatter, als Zahlung für die Beerdigungskosten ihres Mannes gab. Zehn Personen, die sich an dem Streit beteiligten, Advokaten und Gerichtsbeamten, starben in wenigen Tagen. Mancher Leser mag ungläubig lächeln beim Lesen des Obigen, aber der Schluß vom Bericht lautet wie folgt:

J. F. Simons, Distriktclerk, lachte über die übernatürliche Furcht und traf Vorbereitungen für einen neuen Prozeß — letzten Donnerstag starb er!"

Wenn Leser des „Journal" sich über dieses Ereignis Aufklärung verschafft haben, dann wären wir dankbar, wenn uns jemand darüber berichten würde.

— Wir haben schon seit zwei Wochen keine Zeitungen mehr von Rußland bekommen. Wir glauben wohl, daß viele Berichte in amerikanischen Zeitungen über unser altes Vaterland übertrieben sind, doch ist es leider wahr, daß dort in letzter Zeit Tausende hingemordet wurden; viele von denen waren unwissend und fielen als Opfer der betrügerischen Anarchisten. In den letzten zwei Jahren wurden Tausende aus ihrer Gnadenzeit in die Ewigkeit geschleudert. Die Welt, und Rußland jetzt ganz besonders, muß noch durch entsetzliche Wehen hindurch. „Es muß ja Aergernis kommen," sagte Jesus, „aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergernis kommt." Es müssen Kriege kommen, aber wehe dem, durch welchen sie kommen. Solche Männer, wie Napoleon I., die aus bloßer Eroberungslust Ströme von Menschenblut vergossen haben — in den Geschichtsbüchern mögen ihre Namen gepriesen werden, aber was steht wohl im Buche Gottes von ihnen geschrieben? Die Welt mag Lorbeerkränze um ihre Stirn winden, Gott sieht auf ihrer Stirn ein tausendfältiges Kainszeichen und ruft ihnen zu: „Deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde!"

An alle Leser!

Wir glauben, daß viele Leser ab und zu an die Firmen oder Männer die in der „Rundschau" Anzeigen, um Auskunft u.s.w. schreiben. Wir wünschen, man möchte uns sofort berichten, wenn jemand sollte übervorteilt werden, oder er das in der Anzeige Zugesagte nicht erhält. Wir wollen nur zuverlässige und zum allgemeinen Wohl gereichende Anzeigen bringen.

Mennonitischer Unterstützungsverein.

Todesnachricht.

Mountain Lake, Minn., den 7. Dezember 1905. Den Mitgliedern dieses Vereins diene hiermit die Nachricht, daß Bruder Wilhelm Hubin, von Butterfield, Minn., ein Mitglied unseres Vereins, in einem Alter von etwas über 42 Jahren am letzten 16. November an Typhusfieber gestorben ist. Er hinterläßt eine Witwe und zwei unmündige fast erwachsene Kinder.

Das Geschäftskomitee hat die Unterstützung nach der Zahl der gegenwärtigen Mitglieder auf $600.00 festgestellt und diese Summe wird der Witwe Elisabeth Hubin überreicht werden, mit dem Wunsche, daß Gott es mit seinem Segen begleiten möge.

Um nun für den nächsten Sterbefall wieder eine Kasse zu bilden, sind alle Mitglieder ersucht binnen 30 Tagen eine Einzahlung von $2.00 zu machen.

Mit brüderlichem Gruß,
H. P. Goertz.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Bruder Abr. Penner, Mt. Lake, Minn., Vater des Missionars P. A. Penner, ist glücklich und wohlbehalten in Indien angekommen. Die Freude des Wiedersehens muß nach der langen Trennung groß gewesen sein.

Br. Joh. P. Görtz, Langham, Sask., berichtet, daß er von 60 Acres Weizen 1100 Bushel gedroschen, von 29 Acres Hafer 1025 Bushel, von fünf Acres Gerste 125 Bushel Säckemaß. Im Irdischen geht's ihnen gut. Ihr Versammlungshaus ist beinahe fertig.

Die Frau des J. J. Wiebe wurde letzten Sonntag als sie von der Kirche heim kam, plötzlich sehr krank. Sie hatte auf der rechten Seite im Unterleib neun Stunden lang so heftige Schmerzen, daß man glaubte, sie werde es nicht durchmachen. Der Doktor sagt, es war Blinddarmentzündung. Sie ist auf dem Wege der Besserung.

Tante Wilh. Thiessen, Litchfield, Neb., schreibt uns unter anderem wie folgt: Wir sind, Gott sei Dank, alle gesund, ich bin auch wieder besser. Das Kornbrechen haben wir beendigt; von unsererm Land bekamen wir 58 Bu. und vom gerenteten 40 Bu. vom Acre. Wir fühlen recht dankbar dafür. Wir laden Euch noch herzlich zu unserem Weihnachtsfest ein. Drei unserer Kinder wollen zu Weihnachten nach Jansen fahren.

Br. D. Unger, Hillsboro, Kan., berichtet, daß Br. Jakob A. Wiebe nach Nebraska gerufen wurde, um Abr. P. Flaming körperlich zu untersuchen und wenn möglich, zu helfen. Seine Familie und unsere Freunde Barkmans sind gesund.

Am 12. Dezember feierten die alten W. Nickels, Brudertahl, goldene Hochzeit. Viele Freunde waren zum

Fest gekommen. Passende Vorträge wurden gehalten und schöne Lieder gesungen.

In No. 47 hat sich in meinem Bericht ein Fehler eingeschlichen; es sollte nicht heißen: „Mit den lieben Geschwistern in der Krim hat der Briefwechsel aufgehört,“ sondern: „stehen wir im brieflichen Verkehr.“ Also gerade das Gegenteil.

Lieber Br. Unger! Bitte um Nachsicht. Ich habe Deinen Bericht nicht gesehen bis ich denselben in Dakota in der „Rundschau las — aber damit ist nicht gesagt, daß keine Fehler vorkommen wenn ich hier bin — also: „Sand drüber!“

Von Jansen, Neb., erfahren wir, daß bei unserem Vetter F. B. Kröcker, neulich der Erstgeborene einkehrte, aber leider bald nach der Geburt starb.

Anna Wiebe, Kl. Wieben Tochter, wurde von einem jungen Pferde übergelaufen, sie ist aber wieder ziemlich hergestellt.

Nick Wiebe, „Uncle Sams“ Bote, will mit Familie und seiner Schwiegermutter zusammen nach Washington übersiedeln — hoffentlich zu seinem Schwager, P. J. Wegele, Wilson Creek. Br. A. P. Flaming wird an seiner Statt Postfahrer. Wir freuen uns, daß „Abe“ diesen „Job“ bekommt, und hoffen, er wird es thun können.

Unser Vetter Julius Barkman, Alexanderwohl, Rußland, schreibt uns einen schönen Brief, wir entnehmen demselben folgendes: „Wir haben trübes Wetter. Das Wintergetreide wächst sehr. Wir hatten eine sehr gute Ernte, 10 bis 12 Tschtw. Weizen von der Deßj. Wir haben drei Söhne. Bruder Johann hat einen dreimonatlichen Urlaub bekommen und ist bei uns auf Besuch. Hier, und besonders auf dem Terek, herrscht viel Krankheit. Unser Vetter und Onkel Kornelius Barkmann, sind auch auf dem Terek. Der Onkel war im Herbst hier zu Gast. Kornelius hat dort eine Windmühle, er hat viel Arbeit. Kinder haben sie nur eins am Leben, sechs sind gestorben. Für die freundliche Grüße danken wir und befördern dieselben hiermit an alle unsere und seine Freunde.

Die Beamten des Unterstützungsvereins waren neulich zusammen und beauftragten den Schreiber, $600 an Frau Wm. Hubin auszuzahlen. Auch wurde beschlossen, alle Mitglieder des Vereins davon in Kenntnis zu setzen, daß auf der nächsten Jahresversammlung die Frage zur Abstimmung gelangen soll, ob der Verein fortfahren solle, auch in Zukunft bei jedem Sterbefalle eines Mitgliedes an dessen Hinterbliebene zwei Dollars, oder ob dem Mitgliede auszuzahlen, oder ob der Verein vorziehen würde, nicht höher als bis auf $600 zu gehen. Das letztere scheint den Beamten deshalb der bessere Plan zu sein, weil der Verein noch klein ist und im Falle von mehreren Sterbefällen in kurzer Aufeinanderfolge dürfte es leicht vorkommen, daß die Nachbleibenden lange auf die Unterstützung würden warten müssen. Man weist auch darauf hin, daß der Verein nur dazu ins Leben gerufen worden, um eine Unterstützung zu gewähren, und $600 dürften wohl in den meisten Fällen genügen, eine Witwe in der ersten Zeit der Trauer zu versorgen. Außerdem erwartet man auch, daß der Verein leichter fortkommen würde, wenn die von ihm zu erwartende Hilfe eine bestimmte Höhe nicht überschreiten dürfte. (U. B.)

Adreßveränderungen.

Isaak Loewen von Orienta, Okla., nach Swift, Ala.

John P. Görtz, von Rosthern, Sask., nach Langham, (Elbow) Saskatchewan.

Korn. H. Quiring von Bingham Lake, Minn., nach Rosthern, Sask.

Vierte Allgemeine Konferenz. 16. und 17. Nov.

(Fortsetzung.)

Freitagvormittag-Sitzung.

Aaron Loucks eröffnete die Versammlung mit Lesen des 103. Psalm. S. E. Allgyer leitete im Gebet.

Ein Brief der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nordamerika, abgehalten am 5. bis 12. Oktober 1905 in Mt. Lake, Minn., wurde verlesen. Durch allgemeines Aufstehen wurde derselbe dankend anerkannt.

Vorgeschlagen und angenommen, die Konferenzsitzung am Samstagvormittag fortzusetzen.

Berichte der Komitees.

S. G. Shetler, D. D. Miller und John Rice bilden das Komitee die verschiedenen Institutionen der Gemeinschaft zu untersuchen.

Evangelisationsarbeit. Lokale Missionsbehörde und einzelne Gemeinden nahmen sich dieser Sache an, somit wurde der Evangelisations- und Unterstützungsgesellschaft die Arbeit etwas erleichtert. Durch das große Interesse, das in der Inneren und Aeußeren Mission genommen wird, nimmt die Arbeit im Missionsfelde zu; auch wird die Verantwortung größer.

Die India und Chicago Mission stehen unter Aufsicht dieser Institution. Dieselbe empfängt und verteilt auch Gaben zu irgend welchen wohltätigen Zwecken.

Ermutigend war es zu sehen, wie bereitwillig die Gemeinden bei dem Fallissement der Indiana National Bank in Elkhart, Ind., mithalf um das verlorene Geld zu ersetzen; an diesem erkennt man die Harmonie, die zwischen der Missionsbehörde und den Gemeinden herrscht.

Die Bücher werden sorgfältig geführt und die Behörde ist jederzeit bereit, dieselbe durch ein Komitee untersuchen zu lassen. Die Einnahmen haben zugenommen, so daß nach dem Bericht der letzten drei Jahre ein Durchschnittsbeitrag von $20,000 per Jahr zu verzeichnen ist. Ernstlich ergeht an uns der Ruf nach Arbeiter und Unterstützung. Im ganzen genommen, macht die Arbeit erfreuliche Fortschritte.

Buch- und Traktatgesellschaft. Der Zweck dieser Gesellschaft ist, Traktate und gute Litteratur zu verbreiten. Beinahe alle Bücher, die gehandhabt werden, sind von einer Anzahl Glieder der Behörde empfohlen.

Vom 15. Jan. 1905 bis zum 1. Nov. 1905 wurden 16,380 Traktate ausgesandt. Die Gesellschaft hat gegenwärtig 10 verschiedene Sorten Traktate auf Lager; die Zahl derselben beläuft sich auf 11,825. Ueberschuß in der Kasse $60.09. Ausbezahlt für Bücher und sonstige Auslagen vom 15. Jan. 1905 bis zum 1. Nov. 1905 $3,525.15. Empfangen für Aktien, die im Besitz sind, $1,234.97. Anzulegende Aktien, 1. Nov. 1905, $2,-290.18. Größere Thätigkeit ist der Behörde in Aussicht gestellt. Die Aussichten für die Zukunft sind gut.

Chicago Mission.—Das Missionsgebäude, welches 90 Fuß lang, 25 Fuß breit und 65 Fuß hoch ist, einen großen Saal und 26 Wohnzimmer enthält, wird zu folgenden Zwecken benutzt: Der große Saal im ersten Stock dient zu Missionszwecken und Abhaltung der gottesdienstlichen Uebungen. Im zweiten Stock wohnen die Missionsarbeiter. Beinahe alle Zimmer im dritten Stock sind verrentet und bringen eine jährliche Einnahme von $276.00.

Das Gebäude ist in gutem Zustand; unter den kürzlich vorgenommenen Verbesserungen sind „Furnace“, „Cement Floor“ im Erdgeschoß und Straßenpflaster. Die Auslagen für den Saal werden von denen, die Anteil an den Missionsgottesdiensten nehmen, bestritten. Alle andere Auslagen, einschließlich Rente, werden vom Missionsfond ausgezahlt.

Die Durchschnittszahl der Sonntagsschüler belief sich im vergangenen Jahr auf 164. Neun öffentliche Versammlungen werden durch die Woche abgehalten.

Ungefähr drei Jahre zurück wurde eine Gemeinde organisiert, welche gegenwärtig 37 Glieder zählt. Fünf oder sechs Missionsarbeiter widmen gewöhnlich ganz oder teilweise ihre Zeit der Arbeit. Die Bücher wurden geprüft und als korrekt erfunden.

Eine Schuld von $1024 lastet immer noch auf dem Missionsgebäude, einzelne Personen und Gemeinden haben sich jedoch für den größten Teil dieser Schuld verpflichtet.

Die Aussichten auf diesem Missionsfeld sind vielversprechend und ermutigend.

Mennonite Board of Charitable Homes and Missions.—Altenheim. Nahe Rittman, Ohio. Jakob D. Mininger ist Superintendent und Hettie Mininger Vorsteherin. Zwei Gehilfe unterstützen sie in der Arbeit. Gegenwärtig sind 19 Insassen im Heim; ehe lange sollen etliche andere aufgenommen werden. Das Gebäude ist in gutem Zustande und unter den kürzlich vorgenommenen Verbesserungen ist die Veränderung des Heitzungsplans in ein doppeltes Röhrensystem, ein Gasolin-„Engine“, der das Wasser zum Waschen pumpt, eine neue Cisterne und drei Filter.

Wir fanden das Heim in reinlichem Zustande und mit allem nötigen gut versorgt. Gottesdienste werden wie folgt abgehalten: Morgens Familienandacht, alle zwei Wochen regelmäßiger Gottesdienst, geleitet von den in der Nähe wohnenden Predigern; Prediger, welche das Heim besuchen, halten gewöhnlich auch Versammlungen. Etliche Taufhandlungen wurden vollzogen. Zweimal des Jahres wird das heilige Abendmahl unterhalten. Die Bücher fanden wir in gutem Zustand. Die Ausgaben für die letzten drei Fiskaljahre belaufen sich auf $5,486.45, welche größtenteils durch wohlthätige Beiträge bestritten wurden.

Waisenhaus. Nahe West Liberty, Ohio. A. Metzler ist Superintendent, seine Familie und drei andere Arbeiter sind ihm in der Arbeit behilflich. Gegenwärtig sind 48 Kinder in der Anstalt. Viele Kinder wurden in christlichen Familien untergebracht. Die religiöse Erziehung besteht in gottesdienstlichen Uebungen, Auswendiglernen von Bibelversen, Lesen, Gebet, Singen u.s.w. Auch in Fragen und Prüfen der Kinder fanden wir, daß das Waisenheim sich die religiöse Erziehung der Kinder zur Hauptaufgabe macht. Das Haus ist in reinlichem Zustand und bequem eingerichtet. Wir fanden, daß die Kinder in allem so gut versorgt sind, als die meisten unserer Kinder. Die Ausgaben der letzten drei Fiskaljahre belaufen sich auf $3, 256.98, welche auf ähnliche Weise, wie die des Altenheims bestritten wurde.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung von Seite 5.)

feln im Ueberfluß. Wir halfen vor fünf Wochen bei Helena Knelsen Schweine schlachten; sie ist seit ihrem letzten Wochenbett nicht gesund und läßt ihre Mutter und ihren Bruder herzlich grüßen. Tine haben wir in Blumenort in die Kost gedungen, sie geht zur Schule.

Onkel Janzen, sechs Bushel enthält ein Tschetwert. Liebe Lena, Deinen Brief habe ich erhalten; den Pelz will ich für mich, aber sollten Krügers kommen, dann lasse sie zwei mitbringen, denn unser Nachbar will auch einen. Fracht hierher kostet ungefähr ein Rubel per Pud nach Eurem Geld. Geschwister Peters haben das Land in unserer Nähe abgegeben und sind vor einem Monat nach Langham, 28 Meilen von uns, gezogen.

Noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich in Liebe unserer erinnern.

Sarah u. Abrah. Reimer.

Langham, den 10. Dez. 1905. Werter Editor! Ich komme in der Abendstunde zu Dir und will Dir etwas erzählen. Ich danke Dir zuerst für die Couverts. Von uns kann ich berichten, daß wir, dem Herrn sei Dank, schön gesund sind. Es war ein paar Tage kalt, jetzt ist es wieder schön. Heute ist der Schnee beinahe verschwunden, zum Schlittenfahren ist noch zu wenig. Heute war ein herrlicher Tag zum Bethause zu fahren. Es ist doch so herrlich, daß wir nach sechs Tagen einen Tag haben, an dem wir uns um Gottes Wort scharen können. Der Herr hat alles so schön eingerichtet, ihm sei die Ehre. Heute war wieder Jugendverein, Thema: „Die Zeit, wie sie eilet." Es wurde manches hervorgehoben, wie alles so mit dem Strome der Welt eilet. So mancher meint, denkt, oder sagt sogar, es hat noch Zeit, und wie schrecklich ist es für solche, wenn es dann heißt: Auf ewig zu spät! Die Zeit eilet, ob wir uns bereit machen oder nicht. Jener Offizier hatte als Junge die böse Gewohnheit, wenn die Mutter sagte, zu Bette gehen, dann sagte er, Mutter, noch 10 Minuten und des Morgens auch so. Er wurde groß und wurde Offizier. Als der Feind im Kriege zu heftig wurde, schrieen ihm seine Kameraden zu: Eile und rette Dein Leben. Dann sagte er: noch zehn Minuten. Der Feind kam zu nahe und es kostete sein Leben. So geht es vielen in diesem Leben, sie vergeuden die Zeit.

Meine Bitte ist, der Herr wolle den Jugendverein so leiten, daß durch ihn noch Seelen für den Herrn gewonnen werden, davon wäre noch viel zu schreiben, aber ich will nicht langweilig sein.

So, wie ich gehört habe, soll Abr. Thiessen, westlich von Osler, gestorben sein. So wie der Baum fällt, bleibt er liegen. Der Psalmist sagt: „Ich hätte schier gestrauchelt, als ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl gehe," dann sagt er noch weiter, „aber ich sahe auf sein Ende, sie nehmen ein Ende mit Schrecken" u.s.w. Der Dichter sagt: „Eilet fort, denn die Zeit unseres Lebens vergeht" u.s.w. Es thut wirklich not, daß wir uns bei guten Tagen bereit machen. Wenn man so in die Welt hinein schaut, kann man sehen, wie sie läuft. Wir sind nahe an der Wahl, jetzt schaffen die Leute so gut sie können, sie wollen ihr Ziel nicht verfehlen. Wenn wir Christen auch allezeit emsig wären, dann würde doch wohl mehr für den Herrn gethan werden. Zwei Hochzeiten sind in Aussicht, nämlich Isaak Penner und Anna Flaming; Andreas Schmit mit Aganeta Schmit. Das erste Paar hat, so der Herr will, den 14. und das andere nächsten Sonntag Hochzeit. Wir wünschen ihnen Gottes Segen. Unser Städtchen bekommt immer mehr Einwohner. Die Dampfmühle soll nächste Woche mahlen. Deneven baut sich einen großen „Store", das ist ein Zeichen, daß er gute Geschäfte macht.

Grüßend verbleibe ich,

J. T. Thiessen.

Rußland.

Großweide, den 7. November 1905. Werte „Rundschau"! Entschuldigung über mein so langes Schweigen werde ich schon nicht machen, dieselbe vorauszuschicken, denn ich bin mir bewußt, Beschuldigung trifft mich doch. Die Entschuldigung möchte ich dem lieben Editor aufbürden, denn der weiß nur zu gut, ob man noch aufgelegt sein kann, Berichte einzusenden, wenn schon alle Zeitungen der Welt voll und übervoll von Berichten über Rußland sind; und was berichten sie? Das wißt Ihr ja leider besser als wir. O wie viele Menschenleben hat es schon gekostet und wann wird es enden? Gott gebe bald. Nur eins will ich hervorheben, unsere deutsche Kolonien sind sämtlich noch verschont geblieben und wurde keiner irgendwie beläſtigt. Mir ist kein Fall bekannt, außer die Diebstähle am Terek von den Tataren verübt.

Will versuchen, einige Fragen aus No. 42 der „Rundschau" zu beantworten, erstens an J. E. Willms, Minnesota; er fordert mich auf zu berichten, ob Onkel Gerhard Löwen, Rudnerweide, noch am Leben ist, ich empfing die „Rundschau" vorige Woche, und wollte gleich berichten, daß derselbe gegenwärtig ziemlich munter und auf sei, obzwar leidend, aber bedeutend besser wie im Sommer; aber wie es heißt, „heute rot, morgen tot," so auch hier. Onkel Löwen wird heute unter großer Beteiligung begraben; manche Thräne wird ihm nachgeweint, auch wohl dort drüben von seinen Freunden; wir müssen sagen: „Den wir lieb hatten, ist von uns gegangen." Sein Ende kam wohl für viele unverhofft, ihm selber aber wohl nicht, denn im Sommer sagte er zu mir: „Ich weiß, mein Gang geht sicher zum Tode." Jetzt schaut er, was ihm auf Erden dunkel war, denn er liebte es, auf Bibelbesprechungen in seiner einfachen Weise Fragen zu stellen, die manchen Bibelgelehrten zu denken gaben, er wird noch öfter vermißt werden, auch als Armenpfleger. Vor zwei Wochen wurde sein Sohn als Nachfolger seines Vaters in das Amt eines Diakonen eingeführt. Zweitens frägt David Fröse, ob die Großeltern Wilh. Ewerts, Berdjansk, noch leben. Ich weiß es nicht bestimmt, ich denke ja; von den Abrahams ist wohl Johann, der eine Handlung in Pordenau hat; seine Frau, geb. Sukau, ist gegenwärtig krank. Wo ist Heinrich Abrahams, der ältere Bruder? Ich grüße ihn hiermit. Er war seiner Zeit als ich dort war, hier im Handel bei Heinrich Ediger, Laufbursche. Drittens frägt J. Warkentin, ob die „Rundschau" auch nach Sparrau geht, versteht sich, wenn nur Leser dort sind, denn der Postbote kommt durch Sparrau nach Großweide. Die lieben alten Kornelius Warkentins haben goldene Hochzeit gefeiert und zwar ein Doppelfest. Die Tochter hatte grüne Hochzeit. Soll ich es den Alten mündlich sagen, auf daß sie Euch darüber schreiben? Ferner sind Sterbefälle zu berichten, welche auch liebe Freunde dort haben, da starb im Sommer die alte Witwe Johann Boldt, früher Rudnerweide (Schmied Boldten), jetzt Hierschau. Auch unsern Freunden die betrübte Nachricht, daß wir am 19. September unsern Schwager Heinrich Ediger, jetzt Halbstadt, begraben haben, er hat seinen alten Vater nur sechs Monate überlebt. Der Herr tröste die leidtragende Witwe und ihre fünf Kinderchen! In Mariawohl ist die 35jährige Tochter der Peter Regehren gestorben, welche ihre ganze Lebenszeit krank und hilflos gelegen. Wenn's auch lange währet, alles hat hier ein Ende. Einen Gruß an den lieben Aeltesten Isaak Peters und an Franz Wiensen, Bradshaw, Neb. Ich habe von Eurer Spazierfahrt zu Euren Kindern in Minnesota gelesen. Nun noch Grüße nach California an Peter Dücken und an Hermann Sudermann. Wir bitten um Briefe. Wie geht es? Auch an unsere lieben Kinder in ihrer neuen Heimat, Pinia, Georgia, die besten Grüße; eine Karte ist abgeschickt. Langt diese einfache Adresse aus? (Nein, man füge noch in russischen und lateinischen Buchstaben, Amerika hinzu.—Ed.)

Das Herbstwetter ist prächtig, schön naß und noch nicht Frost, die Herbstblumen blühen, die Bäume stehen noch mit Laub und der Weizen sieht versprechend aus und ist so viel gesät, wie nie zuvor. Wenn unsere trübe Stimmung sich ändern wird, werden mehr Berichte folgen.

Noch Editor und Leser bestens grüßend, Peter Neumann.

Warenburg, den 7. November 1905. Liebe „Rundschau"! Indem ich jetzt auch einer von Deinen Lesern geworden bin, so will ich wieder etwas schreiben. Gesund sind wir, Gott Lob, noch alle. Nachdem es etliche Tage gefroren war, fing es jetzt wieder an zu regnen und zwar so viel, daß man bald nicht weiß, wo aus noch ein. Den ersten Schnee hatten wir am 30. Oktober, der aber in einem Tag zu Wasser wurde. Auch ganz gut so. Möchte es noch etwas schön bleiben, dann könnte der Bauer sein Vieh noch in die „Dellen" — Gräbchen, unweit vom Dorfe — treiben und es dort weiden, um Futter für den strengen Winter zu ersparen.

Meinem Onkel George Schwengel, Fresno, Cal., herzlichen Dank für die „Rundschau". Jetzt, lieber Onkel, schreibt auch etwas für dieselbe. An Euch ist jetzt die Reihe. Wir erwarten in jeder Nummer etwas von Euch zu hören. Ja, wir sprechen viel von Euch. Unter anderem erwähnen wir oft, daß wir nicht mehr so viel miteinander singen werden, wie wir bereits gesungen haben. Singt nur so fort, lieber Onkel. Ein Dichter sagt ja:

„Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz,
Ihn hat uns Gott gegeben,
Zu lindern Gram und Schmerz."

Auch Ihr, liebe Onkel, Philipp Schwengel, Friedrich Bopp und Friedrich Schütz, Fresno, Cal., laßt es am Schreiben nicht fehlen. Oder Ihr, lieber Pathe Bopp, wollt Ihr uns nicht besuchen? Im vorigen Jahr habt Ihr doch in einem Eurer Briefe davon erwähnt, ja, und Geld, glaube ich, habt Ihr ja auch genug dazu.

In einer Nummer des „Ost-Washingtoner Herold" habe ich zufällig gelesen, daß Eure Frau, lieber Onkel Ph. Schwengel, Amalia, von Euch geschieden wäre, und Ihr müßtet, wenn ich nicht irre, ihr 10 Rbl. monatlich zahlen. O, das war mir sehr schwer, als ich solches hören mußte, und noch viel trauriger war es, als die alten Großeltern davon erfuhren! Wir rufen Euch das Schriftwort zu, 1. Thess. 3, 14: „Laßt uns nicht traurig sein, wie die anderen, die

keine Hoffnung haben." Noch sagen wir der Tochter Friedrich Bopp in Amerika herzliches Beileid und rufen ihr zum Troste das Schriftwort, Hiob 1, 21, zu.

Lieber Schwager August Göbel, Jansen, Neb., Du schreibst, wir thäten Dir nicht schreiben. Ja, wie oft hast Du uns mehr geschrieben? Sage auch Schwager Georg Trippel, er soll doch auch von sich hören lassen. Seine Eltern sind sehr bekümmert um ihn. Meinen Brief wirst Du hoffentlich erhalten haben?

Wir haben eine schwere Zeit, überall Aufruhr unter dem Volk. Doch wir sollen nicht verzagen. Der Apostel Paulus schreibt uns im Römerbriefe Kap. 8, vom 28. Vers an einen schönen Trost. Auch haben wir in unserem Gesangbuche von dem Dichter Johann Daniel Herrnschmid ein schönes Lied, worin es heißt: „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein" u.s.w.

Gestern und heute war Bruder Ehlers aus Dinkel hier und mahnte uns alle, daß eine ernste Zeit gekommen sei und man solle die Bibel zur Hand nehmen und mit allem Ernste Gottes Wort lesen und beherzigen. Sollen nicht furchtsam sein.

Ja, es wär' zum weinen,
Wenn kein Heiland wär',
Aber sein Erscheinen
Bracht' den Himmel her.

Grüße meinen Schwager H. Trippel, Rosthern, Sask. Es grüßt auch mein Schwiegervater H. Trippel, seine Söhne Heinrich, Rosthern, Saskatchewan, Georg, Lincoln, Neb., und seinen Schwiegersohn August Göbel, Jansen, Neb. Ich bin mit den meinigen noch gesund und wünsche Euch allen desgleichen. Lieber Sohn Heinrich, Du willst wissen, wie die Ernte dieses Jahr bei uns war. Freund P. Bier hat es ja, glaube ich, ziemlich deutlich in No. 40 der „Rundschau" gemeldet. So muß ich es auch bestätigen. Bis wir unser zubereitetes Land, neun Dusch mit Korn gesät hatten, so blieb nicht mehr viel übrig von dem Geernteten. Gerade so ist es auch mit dem Weizen, Gerste und anderen Früchten, doch Gott Lob für das. Es gilt nur weislich zu Rate halten und damit zufrieden sein. Schreibt öfter.

Grüßen alle lieben Freunde, den lieben Editor und alle Leser,

Gottlieb Schwengel.
Heinrich Trippel.

Warenburg, den 5. November 1905. Werte „Rundschau"! Da mein Namensbruder Joh. E. Schneider nicht unterlassen konnte, eine Erwiderung auf mein Schreiben über seine Ansichten über Rußland und Amerika einzubringen, so kann ich eben auch wieder nicht unterlassen, mich hören zu lassen.

Vorerst muß ich mich anerkennend aussprechen, daß die Erwiderung so recht in christlichem Sinne gehalten ist. Wenn man sich so gegeneinander erklärt, kann kein Streit entstehen, und so soll es unter Christen sein.

Uebrigens bleibe ich in allem bei meinen Behauptungen und überlasse es meinem Gegner auch bei der seinigen zu bleiben.

Habe eigentlich jetzt die Möglichkeit gar nicht auf die Einzelnheiten sowohl meines eigenen, als auch des ersten Schreibers John E. Schneider zurückzukommen. Beide finden sich nicht mehr bei mir. Habe die Gewohnheit, die „Rundschau" verschiedenen Freunden zum Lesen zu geben, da kommen die meisten Blätter nicht mehr zurück. So muß ich aus dem Gedächtnis schreiben.

Wie ich aus der Erwiderung in No. 42 ersehen, hat unser Freund und Bruder John E. Schneider aus meinem Aufsatz herausgelesen, daß ich ihn Schmeichler und Lügner nenne. Aber das habe ich doch nicht gesagt und auch nicht sagen wollen. Und ich heiße das niemals Lüge, wenn ein anderer eine Sache auf seine, eine andere Art, beurteilt, als ich. Daraus müßte ja gefolgert werden, daß ich ein Lügner bin, sobald ich von einer Sache anders behaupte als er. Es hat ja doch jeder das Recht sein Urteil nach seinen Begriffen auszusprechen. Da muß man sich doch nicht gleich so beleidigt fühlen und den anderen seinen Feind nennen. Die rechte brüderliche Liebe verträget ja alles, sie hoffet alles und duldet alles. Wo aber dies nicht der Fall ist, da entsteht Zank, Haß, Zwietracht u.s.w. So kam es sogar in Glaubenssachen zu so vielen Spaltungen, besonders unter den Protestanten. Dies sollte aber nach dem Geist Christi nicht also sein. Sagen wir doch lieber: „Wie lieblich ist es, wenn Brüder friedlich beieinander wohnen.

Wir sind nun verschiedener Ansichten darüber gewesen, ob man in Rußland oder Amerika mehr wirkliches Christentum hat. Ich bin hier in Rußland und habe eben deswegen hier viel Ungerechtigkeiten und wenig Christentum gesehen und mein Freund John E. Schneider hat eben so von Amerika geurteilt, ja sogar, wenn ich mich recht erinnere, vom Erscheinen des Antichristen geredet. Gerade so war meine Meinung von Rußland. Was ist denn nun das Rechte? Haben wir am Ende beide zu schwarz gesehen?

Wenn ich sagte, daß in Rußland das rechte Christentum nicht sei, so meinte ich nicht diejenigen Leute, welche Freund Schneider damals hier gesehen hatte, und wo es ihm so sehr gefallen hat, sondern ich meinte im großen und ganzen Rußland, wo damals noch gewissermaßen Glaubenszwang herrschte. Die Ereignisse letzter Zeit haben mir entschieden recht gegeben, das erlaube man mir zu sagen. Das unterdessen erschienene kaiserliche Manifest sagt doch, daß man von nun an jeden soll seines Glaubens leben lassen. Diese Worte wären doch ganz unnötig gewesen, wenn nicht das Gegenteil bis dahin der Fall gewesen wäre!

Ich sah also damals hier kein wahres Christentum in **diesem** Sinn, und halte die kleinen Gemeinschaften für die rechten Christen, so wie die Brüder, Baptisten, Mennoniten, Sareptaner u.s.w., auch die russischen Sektierer,—obgleich diese wieder unter sich nicht **eins** sind. Ich meine dies so wie die Schrift sagt: „Der Herr siehet das Herz an." Bei diesen kleinen Gemeinschaften weiß ich, so weit ich sie kenne, daß sie in ihren Ansichten frei sind, ohne Zwang **des** Glaubens, was sie zu glauben vorgeben, also von ganzem Herzen glauben. Ich halte vor allem daran fest: „Der Herr siehet das Herz an." Wenn nun unter diesen kleinen Gemeinschaften in gewissen Sachen Meinungsverschiedenheiten bestehen, so sind sie in der Hauptsache des Christentums aber einig: „Christus lieb haben über alles," und ich glaube, Christus wird deswegen auch **diese alle** lieb haben, so lange sie sich selbst wieder untereinander lieben und nicht über Nebensachen zanken.

Dieses war aber bisher in der russischen Kirche nicht der Fall, da hieß es: „Du mußt so und so glauben und thust Du es nicht, so schickt man Dich nach Sibirien." Dies erzeugte in mir eine anhaltende Empörung und ließ mich jene Worte schreiben, noch in einer Zeit, wo ich damit viel wagte. Jetzt ist das hier auch alles anders geworden, und man atmet freier auf. Viele russischen Geistlichen treten jetzt hervor und erklären, daß es gar nicht im Wesen des russischen, orthodoxen Glaubens liege, jemanden mit Gewalt an sich zu bringen oder zu halten, sondern diese, ihre Kirche, sei selbst vergewaltigt gewesen durch den sogenannten heiligen Synod, wo an der Spitze ein weltlicher, aber fanatischer Beamter stand, Namens Pobedonosjef. Dieser ist nun auch von seinem Thron gefallen. Für jetzt kann ich in Glaubenssachen nicht mehr so scharf über Rußland urteilen, und fühle mich als Andersgläubiger viel ruhiger. Ich bin nämlich Lutheraner, aber noch kein sogenannter Bruder, sondern denke ein Bruder von allen sein zu müssen, welche sich Christen nennen und es ernstlich damit meinen; wie verschieden auch sonst in Nebensachen ihre Ansichten sein mögen.

So! Jetzt habe ich mein Herz ausgeleert und überlasse es den lieben Lesern der „Rundschau" zu urteilen, wie es jedem beliebt. Meinen Gegner John E. Schneider aber bitte ich um Verzeihung, wenn doch irgend ein Ausdruck in meinem ersten Schreiben etwas hart oder unbedacht sollte gewesen sein.

Von weltlichem Leben kann jetzt von hier nichts Erfreuliches gesagt werden. Wir haben Revolution und Blutvergießen ist an der Tagesordnung. Die Geduld über das Willführregiment ist endlich bei dem Volk gerissen und es wütet wie ein stürmisches Meer. Man sagt, die Tyrannen sind überwunden, aber es scheint, das Volk wird gleich selbst zum Tyrann. Es geht nach des Dichters Worten:

„Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Das Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.

Wir hatten auch schon etwas Schnee, aber er ist wieder fort.

Mit Gruß,

Christoph Schneider.

Canadische Angst vor amerikanischer Einwanderung.

Zuerst jubelten sie in Canada darüber, daß sich dort in neuester Zeit so viele Amerikaner, namentlich Farmer, ansiedelten. Jetzt aber jammern canadische Zeitungen: Vor zehn Jahren seien amerikanische Farmer in den Gebieten West-Canadas etwas Ungewöhnliches gewesen; heute seien dort weite Landstriche ganz von ihnen besiedelt, und auch in städtischen Gemeinwesen, von Manitoba bis nach Britisch-Columbia, mache sich der Einfluß der amerikanischen Geschäftswelt geltend. Im Jahre 1896 seien kaum einige Dutzend Amerikaner nach West Canada gekommen, in den letzten zwei Jahren nicht weniger als 100,000. Heute befinden sich in Canada nahezu 250,000 Amerikaner und sie bilden heute ein Drittel der Bevölkerung der Gebiete im westlichen Canada. Ja man fürchtet in Canada bereits, daß in nicht ferner Zeit die Hunderttausende von Amerikanern in West-Canada eine Unabhängigkeitserklärung erlassen und ihren Anschluß an ihre frühere Heimat, die Union, beschließen würden. — Es war aber Canada selbst, welches seit acht Jahren es sich ein schön Stück Geld kosten ließ, um eine solche Einwanderung herbeizuführen.

Die Demokraten bringen eine Bill vor das Haus, alle Zölle von über 100 Prozent des Wertes auf 100 Prozent zu reduzieren; die Republikaner widerstehen.

Zeitereignisse.

Ausland.

Friedensschluß.

Hamburg, 21. Dez. — Die Differenzen zwischen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft und dem „Norddeutschen Lloyd" wurden beigelegt, aber Einzelheiten darüber sind nicht bekannt gemacht worden. Der drohende Konflikt zwischen der Kosmos- und der Roland-Linie erreichte ebenfalls ein harmonisches Ende, indem jede dieser Linien sich bereit erklärte, eine monatliche Fahrt von Bremen über Antwerpen nach einem chilenischen oder anderen pazifischen Küstenhäfen Südamerikas zu machen.

Die Wirren in Rußland.

Mitau, Kurland, via St. Petersburg, 20. Dez.—Haarsträubende Berichte treffen aus den Landdistrikten ein, woselbst verzweifelte Kämpfe zwischen Truppen und den rebellischen Letten stattfinden. Die letzteren verüben barbarische Grausamkeiten und lassen speziell an den deutsch-russischen Grundbesitzern ihre Wut aus, wenn ihnen einer derselben in die Hände fällt. Der lettische Bauer haßt die deutschen Grundbesitzer noch mehr wie der russische Bauer. Auf der Landstraße nach Tukum, etwa 15 Meilen von hier entfernt, wurden die Leichen zweier deutscher Grundbesitzer von Dragonern aufgefunden und hierher gebracht. Die Leichen waren vollständig verstümmelt, man hatte ihnen — wahrscheinlich vor ihrem Tode — die Augen ausgestochen, Ohren und Nase abgeschnitten und den Bauch aufgeschlitzt. Bei einem Kampfe, der sich dieser Tage zwischen einer Abteilung Dragoner und rebellischen Letten in der Nähe von Tukum entspann, wurden 14 Soldaten getötet und 16 verwundet, auf Seite der Letten sollen über 300 Mann getötet worden sein. Eine Schwadron Kavallerie geriet bei Grossantz in einen Hinterhalt und wurde fast zur Hälfte aufgerieben. Sie langten in völlig erschöpftem Zustande mit ihren Verwundeten in Mitau an. Die Toten mußten sie zurücklassen.

Eine Versammlung von 417 katholischen Geistlichen in Washington beschloß nach zehnstündiger Beratung, eine selbständige Verwaltung für Polen zu fordern. Unter den Bedingungen, die gestellt werden, befinden sich: Eigenes polnisches Parlament, allgemeines, geheimes Stimmrecht, Einführung des polnischen als Amtssprache, Abschaffung der Todesstrafe und Amnestie für alle politischen Gefangenen.

Der „Amtsbote" veröffentlichte die Namen von 293 Post- und Telegraphenbeamten, die wegen Teilnahme am Streik aus dem Dienste entlassen worden sind.

Die letzten Nachrichten aus Charkow besagen, daß 10,000 Revolutionäre unter Waffen stehen und daß die Truppen konzentriert werden, um die Stadt wieder zu nehmen.

Die Befürworter eines allgemeinen Stimmrechts hielten im Staatsrat in Tsarskoje-Selo die Oberhand und es heißt, Graf Witte wolle alle Hebel in Bewegung setzen, um das allgemeine Stimmrecht durchzusetzen.

In den Fabrikdistrikten außerhalb der Warschauer und Newa-Thore, im Distrikte Schlüsselburg und in den Distrikten auf beiden Seiten der Newa, gehorchten die Arbeiter im allgemeinen dem Streikbefehle, und Punkt 12 Uhr gingen Tausende von ihnen auf die Straßen.

Polizei, Kosaken, Soldaten der Garderegimenter und andere Patrouillen waren überall, aber so weit berichtet wurde, hat kein Zusammenstoß den Beginn des Streiks gekennzeichnet. Die Arbeiter schienen sehr ruhig, aber entschlossen. Die Arbeiter jeder Fabrik erwählten im Voraus eine große Anzahl, um als Pikets zu dienen, zum Zwecke der Verhütung jeden Versuchs, Streikbrecher nach den Fabriken zu bringen.

Der Aufruf zum allgemeinen Niederlegen der Arbeit enthält zunächst, wie schon in früheren ähnlichen Fällen, die Forderung einer konstitutionellen Versammlung, des allgemeinen Stimmrechts, der Abschaffung des Kriegsrechts, die Forderung der Unverletzlichkeit der Person und andere Nummern des bekannten Programmes der Proletarier. Darüber hinaus besteht der „Ruf zum Streik" aber auf Freilassung der hinter schwedischen Gardinen untergebrachten Mitglieder des Arbeiterrats, auf Niederschlagung aller politischen Prozesse, auf Gewährung der Anliegen, die Armee und Marine, sowie Post- und Telegraphenbeamte vorgebracht haben, auf Uebertragung von Land an das Volk, Einführung des achtstündigen Arbeitstages und Abschaffung aller Beschränkungen der Nationalitätenrechte und der Religion.

Ein die Moskauer Börse repräsentierendes Komitee traf heute hier ein, um den Grafen Witte dringend zu ersuchen, etwas zu thun, um den Schlag eines Generalstreiks zu verhindern und auch sofort den Post- und Telegraphenstreik beizulegen, als einziges Mittel zur Verhütung des finanziellen Ruins. Das Komitee schilderte die Zukunft in den düstersten Farben. Es sagte dem Premier, daß bereits Tausende kleiner Bankerotte in den Provinzen stattfanden, daß die Wechsel vieler Firmen protestiert wurden und daß die Existenz großer Geschäfte nur noch an einem Faden hänge.

Infolge einiger Mißverständnisse erfolgte die Erklärung des Massenstreiks in Moskau erst heute mittag statt gestern, wie es geplant war. Er wurde durch die Einstellung des Straßenbahnbetriebes eingeleitet.

Die Regierung tritt in den neuen Kampf mit sehr geschwächten Kräften. Die Lage in den Ostseeprovinzen verschlimmert sich stetig. Im Kaukasus herrscht infolge der erneuten Kämpfe zwischen Tataren und Armeniern ein wahres Schreckensregiment. Die Bewohner Tiflis' und anderer Städte bitten die Regierung um Waffen, damit sie zu ihrer Verteidigung eine Miliz organisieren können. In Sebastopol sind wieder Meutereien ausgebrochen. An 1600 Soldaten wurden entwaffnet und unter Bewachung gestellt. Die Truppen revoltieren in Charkow. Die Stadt wird noch von den Bürgern verwaltet.

Es tritt Kälte ein. Tiefer Schnee bedeckt das Land bis südlich nach Kiew. Man fürchtet, daß der Hunger die Leute bald zur Verzweiflung und zu Angriffen auf die Streiker sowie zu Plünderungen treiben wird.

Eine Bahn von Sibirien nach Alaska.

Berlin, 11. Dez. — Aus St. Petersburg wird gestern abend berichtet, daß es Baron Liocq de Lobel, einem französischen Ingenieur, gelang, die Erlaubnis der russischen Regierung zum Bau einer Bahn von Sibirien nach Alaska zu erlangen. Baron Lobel vertritt eine Gruppe französischer Kapitalisten, welche die Bahn bauen wollen und zwar durch Ueberbrückung und Tunnelierung der Behringsstraße. Das dazu nötige Kapital, $250,000,000 bis $300,000,000 soll in Frankreich, Rußland und den Ver. Staaten aufgebracht werden.

Berlin, 20. Dez. — Geld beginnt in großen Mengen in der Reichsbank von St. Petersburg einzutreffen. Etwa $3,500,000 kamen gestern an, während die nach den letzten Banknachrichten eingetroffene Gesamtsumme $7,000,000 beträgt. Man erwartet, daß diese Sendungen anhalten werden, bis sie die Höhe von $20,000,000 erreicht haben. Der Berliner Markt macht sich viel Gedanken über den Zweck dieser Sendungen und es werden verschiedene Ansichten ausgesprochen. Einige Sachverständige halten sie für die Stärkung der russischen Anlagen in Berlin, um große Summen russischer Sekuritäten aufzukaufen und den Wert derselben zu schützen. Andere halten sie für einen Niedergang der russischen Umlaufsmittel, die die Besitzer von Gold veranlassen, dasselbe nach außerhalb zu schicken, um russische Wechsel mit einem Profit anzukaufen. Die besten Kenner sagen jedoch, daß das Gold dazu dienen soll, die russischen Schatzamtsnoten, die in Deutschland, Frankreich und Oesterreich im Mai und Juni durch das Bankhaus von Mandelsohn in Berlin verkauft sind, einzulösen, da die Noten im Februar und März fällig werden.

Gerüchte, daß das russische Schatzamt nicht imstande sein wird, die Januarkoupons der ausländischen Schuld einzulösen, kommen durch die Ankündigung zur Ruhe, daß es imstande ist, sofort zu bezahlen, und daß thatsächlich die Zahlung bereits in der letzten Woche begonnen hat.

Inland.

Der Kongreß.

Washington, 19. Dez.—Der Staatssekretär Shaw und andere Regierungsbeamte befinden sich in Beratung darüber, wie weit sie gehen dürfen, um der deutschen Regierung eine annehmbare Basis für einen „Modus vivendi" in Vorschlag zu bringen. Der Handelsvertrag mit Deutschland läuft in 70 Tagen ab, außer es wird ein neuer Vertrag oder wenigstens ein vorläufiger Vertrag vereinbart. An eine Erniedrigung der Zölle für deutsche Waren ist schwerlich zu denken, doch hofft man, Deutschland vorläufig damit zufrieden zu stellen, daß die Abschätzungsmethoden geändert werden.

Das Komitee des Hauses für Mittel und Wege beschloß mit sieben gegen fünf Stimmen die freie Einfuhr aller Produkte der Philippinen, Zukker und Tabak ausgenommen. Für diese Produkte sollen bis zum Jahre 1909 25 Prozent des Dingley-Tarifs bezahlt werden. Als dann will man sie ebenfalls auf die Freiliste setzen.

Vergiftetes Fleisch.

Kalamazoo, Mich., 21. Dez. —Infolge des Genusses verdorbenen Fleisches verstarben im Thomasheim in Bronson die etwa 70 Jahre alten Brüder David und Thomas Fuller. Sie hatten Fleisch gegessen, das längere Zeit auf einer Zinnschüssel gelegen hatte. Die werten Leser möchten sich dieses Ereignis zur Warnung gereichen lassen.

Zulage.

Cleveland, O., 21. Dez. — Die Cleveland Electric Railway hat die Löhne von 2000 Angestellten um einen Cent pro Stunde erhöht. Die Einnahmen der Gesellschaft für das gegenwärtige Jahr beliefen sich auf $5,300,000, d. h. $550,000 mehr als im vorhergegangenen Jahre.

Zeitgemäß.

Washington, 21. Dez. — Der Kongreßabgeordnete Longworth von Ohio hat ein Gesetz eingebracht, das die Ausgabe von nicht mehr als $5,000,000 zum Ankauf von Gebäuden für die Gesandtschaften der Vereinigten Staaten in allen fremden Hauptstädten, wo diese Regierungs-Botschafter oder Gesandte unterhält, bestimmt. Herr Longworth setzte auseinander, daß der Hauptzweck des Gesetzes ist, „den notwendigen Besitz großer Reichtümer für hohe diplomatische Posten der Ver. Staaten" abzuschaffen. „Es ist eine offene Thatsache," fügt er hinzu, „daß bei den kleinen Gehältern, die unsere Gesandten im Vergleich mit denen anderer Länder erhalten, nur reiche Männer solche Posten einnehmen können, daß kein Mann, mag er noch so viel Wissen, Erfahrung und Fähigkeit besitzen, dieses Land außerhalb repräsentieren kann, wenn er nicht große Reichtümer besitzt. Es ist gleichgiltig, wie viel die Gehälter erhöht werden, man wird immer aus der Wohnung, die er inne hat, auf den Reichtum des betreffenden Mannes schließen können. Wenn jedoch eine passende und würdige offizielle Wohnung allen diplomatischen Vertretern gegeben wird, dann wird mindestens dem äußeren Erscheinen nach der reiche und der arme Mann gleich sein."

Zerstörungswut.

Kansas City, 20. Dez.—Innerhalb sechs Monaten haben unbekannte Zerstörungssüchtige gestern zum fünften Male ein Attentat auf den Nachtzug der Santa Fe-Bahn verübt. Leider abermals mit Erfolg. Der Zug entgleiste bei Lang, in der Nähe von Emporia, Kansas, und der Expreßbeamte Delmar Derrick sowie der Lokomotivführer H. C. Davis wurden getötet; beide waren hier ansäßig. Mehrere andere Personen, darunter auch zwei Passagiere, erlitten Verletzungen. Die entgleisten Wagen türmten sich übereinander auf und fingen Feuer und es ist fast ein Wunder, daß nicht einige der Verletzten verbrannten.

Generalgeschäftsführer J. E. Hurley von der Santa Fe-Bahn hat eine Belohnung von $5000 ausgesetzt für die Verhaftung der Personen, welche die Entgleisung verursachten. Er sagt, daß bei den fünf Unfällen bei Emporia stets mehrere Schienen gelockert waren und daß er kein Mittel unversucht lassen werde, die Attentäter zur Rechenschaft zu ziehen.

Kann dem Schnaps nur schwer entsagen.

Chicago, 20. Dez. — Gestern stand Fredrick Wetter, ein Anstreicher, vor dem Richter Mack vom Jugendgerichte. Er war von seiner Frau der Trunksucht, der Grausamkeit gegen sie und die Kinder und der Nichternährung seiner Familie angeklagt. Das, was die Frau erzählte, versetzte den Richter in solchen Zorn, daß er im Begriffe stand, Wetter auf ein Jahr ins Gefängnis zu senden, denselben jedoch auf dessen inständiges Bitten unter folgenden Bedingungen frei ließ: „Daß ich feierlich verspreche, niemals wieder „Whiskey" anzurühren; daß er zwei Stück Grundeigentum, welche er besitzt, an seine Frau übertrage; daß er seinen Wochenlohn dem Probatebeamten für seine Familie einhändige und daß er dazu sehe, daß keine Klagen wegen Grausamkeit mehr gegen ihn erhoben werden. Wetter war bereit, auf alle diese Bedingungen, bis auf die einzugehen, daß er das Schnapstrinken aufgebe. Ueber diese erbat er sich Bedenkzeit, jedoch blieb der Richter fest und Wetter fügte sich.

Die Ersparnisse.

Cairo, Jll., 20. Dez. — Dienstag gingen $950 in Papiergeld, die durch mehrjährige schwere Arbeit erzielten Ersparnisse von Wm. W. Copeland, in Rauch auf. Frau Copeland zog das Geld Montag aus der Bank, um etwas Grundeigentum zu kaufen. Sie that das Geld bis sie es brauchen würde in eine leere Blechbüchse. Copeland fand am Morgen die Büchse, welche, wie er glaubte, nur altes Papier enthielt und benutzte dasselbe zum Anzünden von Feuer im Küchenofen.

Die alte Geschichte.

Indianapolis, Ind., 21. Dez. — Der Staatssekretär Daniel W. Storms, welcher jetzt zum zweiten Mal dieses Amt bekleidet, war, wie sich erst jetzt herausgestellt, vor einiger Zeit genötigt, sein Vermögen einem Trustee zu übergeben, um Verbindlichkeiten zum Betrage von $77,000 zu decken. Storms hatte die in seinen Händen befindlichen Staatsgelder für seine persönlichen Unternehmungen verausgabt und da seine Bürgen für den Betrag nicht aufkommen konnten, mußte er sein Vermögen einem Trustee übergeben, welcher jetzt bis auf eine geringe Summe die Staatsgelder zurückgezahlt hat.

Diamanten und Edelsteine.

Washington, 21. Dez. — Die Abteilung für das Handels- und Arbeitswesen berichtet, daß in dem zu Ende gehenden Jahre Diamanten und sonstige Schmucksachen im Werte von $36,000,000 eingeführt wurden. In keinem anderen vorhergehenden Jahre war diese Einfuhr eine so große.

Opfer der Schiffahrt auf den Seen.

Chicago, 11. Dez. — Nach einer Zusammenstellung des Lake Marine News Bureaus ist die Zahl der Opfer der Schiffahrt auf den großen Seen in dieser Saison eine größere als je zuvor. Im ganzen gingen 215 Menschenleben verloren, und zwar allein 116 während der drei schweren Herbststürme. Die übrigen 99 ertranken durch Sturz vom Schiff und ähnlichen Unglücksfällen. Im Jahre 1904 ertranken nur 49 Personen, welche auf Schiffen angestellt waren.

Doughertys Beschäftigung.

Joliet, Ill., 21. Dez. — An Stelle des aus der Strafanstalt auf Parole entlassenen früheren Bankiers Edward S. Dreyer ist Newton C. Dougherty aus Peoria, Ill., nunmehr in den Bureauräumen des Zuchthauses beschäftigt, um Gefangenenlisten zu führen.

Freiheit in der Stadt London wurde dem General Booth, Kommandeur der Heilsarmee, vom Stadtrat erteilt. Der General nahm dies Vorrecht entgegen als Anerkennung der weltweiten Arbeit der Heilsarmee. In seiner Erwiderung an den Stadtrat wies der General auf die Schwierigkeiten seiner früheren Tage hin, welche erst jetzt offizielle Anerkennung finden. Seine Arbeit findet Anerkennung nicht nur in London, sondern in der ganzen Welt.

Ans „Christkindel" und an „Santa Claus" wollen die modernen Kinder nicht mehr recht glauben. Aber an recht viele Geschenke glauben sie sehr gerne.

Bismarck sagte einmal, daß der Rubelkurs von 2 Mark an der Berliner Börse die sicherste Gewähr für den Frieden Europas sei. Jetzt ist der Rubel auf 2 Mark 13 Pfennige gesunken und es ist der Schluß berechtigt, daß Europa „am Vorabende wichtiger Ereignisse" steht.

Alle im Hause, Großvater, Vater, Mutter und Kinder haben die Verdienste von Forenis Alpenkräuter-Blutbeleber schätzen gelernt. In Tausenden von Familien ist er das anerkannte Hausmittel geworden. Er ist aus reinen, Gesundheit gebenden Wurzeln und Kräutern, welche im botanischen Lagerhause der Natur gesammelt wurden, hergestellt — enthält nichts, was nicht gut ist. Er ist nicht wie andere Medizinen in Apotheken zu haben. Er wird den Leuten direkt zugestellt durch Spezial-Agenten, ernannt durch die Eigentümer, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Im Tunnel.

New York, 21. Dez. — In dem Tunnel der Pennsylvania-Bahn unter dem East River brach heute morgen ein Gerüst zusammen und die in der Nähe beschäftigten Arbeiter suchten in aller Eile den Eingang zu erreichen, da sie vermuteten, daß das Wasser durch die Decke des Tunnels gebrochen sei und sie ertrinken müßten. Als sie sich später überzeugten, daß ihre Befürchtung unbegründet war und zurückkehrten, fanden sie fünf Arbeiter unter den Trümmern begraben und drei davon schwer verletzt. Diese wurden sofort nach dem Hospital befördert.

Persönlich geleitete Tour nach California.

Ausschließlich erste Klasse Tour unter den Auspicien des Touristen Departements der Chicago, Union Pacific & North-Western Linie, verläßt Chicago am Mittwoch, den 7. Februar, und verbringt die unangenehmen Teile von Februar und März in dem Lande des Sonnenscheins und der Blumen. $350.00 umfassen alle Unkosten, Eisenbahn - Fahrpreis, Schlafwagen, Mahlzeiten in Speisewagen und Hotelunkosten. In jeder Beziehung erster Klasse Bedienung. Reisehandbücher und nähere Auskunft auf Verlangen bei

S. A. Hutchison, Manager Tourist Department, 212 Clark St., Chicago.

The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Two solid through trains daily Chicago to California. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Rudolph verurteilt.

Milwaukee, Wis., 21. Dez.— Der frühere Alderman Robert L. Rudolph wurde, weil er vom früheren Stadtanwalt Charles H. Hamilton im Jahre 1901 die Hergabe einer Bestechungssumme von $100 verlangt hatte, zu einem Jahre Freiheitsstrafe verurteilt, die er in der Milwaukee'r Besserungsanstalt verbüßen muß. Die Vollstreckung des Urteils wurde vorläufig ausgesetzt. Rudolph leistete Bürgschaft in Höhe von $8000.

Nach dem südlichen California. Neuer Zug — Beste Route.

Der „Los Angeles Limited", elektrisch beleuchtet, neu aus den Pullman-Anlagen, mit allen neuesten Verbesserungen für Reisebequemlichkeit, verläßt Chicago täglich um 10.05 abends und erreicht Los Angeles 4:45 nachmittags des dritten Tages. Solider durchfahrender Zug via die Chicago, Union Pacific und North-Wesern-Linie und die Salt Lake Route. Pullman Gesellschaftszimmer und Touristen Schlafwagen, Beobachtungswagen, Speisewagen a la carte Service. Um Raten für Schlafwagen Reservationen und vollen Aufschluß wende man sich an den nächsten Agenten oder adressiere an

A. H. Waggener, Trav. Ag't,
215 Jackson Blvd., Chicago, Ill.

Die Frachtraten.

New York, 21. Dez. — Gutem Vernehmen nach haben die großen Eisenbahnen nach ausführlichen Besprechungen sich entschlossen, den Versendern künftig keine Rabatte mehr zu bewilligen. Dieser Entschluß kann als eine Folge des Vorgehens der Regierung angesehen werden, welche in jüngster Zeit vielfach Anklagen gegen Eisenbahnen erhoben hat.

Der Beamte einer Bahn, welcher kürzlich in Kansas City verklagt wurde, erklärte zwar, daß seine Gesellschaft keine Rabatte bewilligte, gab aber zu, daß die zahlreichen Anklagen dem Rabattwesen ein Ende bereiten müßten.

Wie es scheint, wollen die Eisenbahnen und die mit ihnen in Verbindung stehenden Finanzleute einer radikalen Ratengesetzgebung dadurch vorbeugen, daß sie freiwillig auf eine fernere Bewilligung von Rabatten verzichten.

Neuer Zug der Southern California-Bahn. — Beste Bahn.

Der „Los Angeles Limited", elektrisch beleuchtet, neu aus Pullmans Werkstätte, mit allen Vorrichtungen, um gemütlich zu reisen, verläßt Chicago täglich 10 Uhr abends; erreicht Los Angeles am dritten Tage 4 Uhr 45 Minuten abends. Solider Zug durch, über die Chicago, Union Pacific und Nordwestern und Salt Lake Bahn. Für Raten, reservierten Schlafwagen und volle Einzelheiten spreche man beim nächsten Agenten vor, oder man adressiere an

A. H. Waggener, Trav. Agt.,
215 Jackson Blvd., Chicago, Ill.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1. — Für $1.00 bar, „Rundschau" und a „Im Kreis der Kinder," ein gutes Geschichtenbuch, 65 Seiten. Oder, b „Das christliche Bilderbuch für die Jugend"; reichlich illustriert, großes Format, 32 Seiten. Man wähle sich eins dieser zwei Bücher und schreibe bei der Bestellung: Prämie No. 1. a., oder Prämie No. 1. b.

Prämie No. 2. — Nur für Neue Leser!—Für $1.00 bar, „Rundschau" und „Das neue Testament und Psalmen." Etwas ganz Neues! Klarer Druck und illustriert, 100 Bilder von Schnorr, Jäger u. a. m. Format 4½x6½ Zoll. Gut gebunden. Agenten erhalten auf Bestellung mit Prämie No. 2, nur 10 Prozent Rabatt.

Prämie No. 3. — Für $1.25 bar, „Rundschau" und „Der Christliche Jugendfreund" ein Jahr.

Prämie No. 4. — Für $1.20 bar, „Rundschau" und „Das walte Gott." Ein christliches Jahrbuch für Sonntagschulen. Kurze Erzählungen, reichlich illustriert, gut gebunden mit kolloriertem Deckel. Groß Format. 65 Seiten.

Prämie No. 5. — Für $1.25 bar, „Rundschau" und das in Prämie No. 2 beschriebene illustrierte Testament.

Prämie No. 6 —Für $1.30 bar, „Rundschau" und „Charakter-Züge," gut gebunden, mit Papierdeckel. Verkaufspreis des gebundenen Buches $1.00. Dieses Buch wird überall als Charakter bildend anerkannt. Nur soweit als der Vorrat reicht.

Prämie No. 7.—Für $1.40 bar, „Rundschau" und „Indien und das schwerheimgesuchte Reich." Dieses Buch ist allgemein bekannt und kostet $1.50, wir geben es jetzt als Prämie für 40 Cent. Die illustrierte Beschreibungen des großen Heidenlandes, sind sicherlich so viel wert.

Prämie No. 8. Für $2.25 bar, „Rundschau" und der „Biblische Spiegel," Ein Begleiter und Wegweiser in die wichtigen Wahrheiten. 200 Illustrationen. Gut gebunden. Wertvoll für jede christliche Familie. 574 Seiten. Verkaufspreis $2.00.

Bemerkung! — Um zu einer Prämie berechtigt zu sein, müssen alle Rückstände und ein Jahr im Voraus bezahlt werden.

Wer keine Prämie verlangt, erhält auch keine.

Wir bitten, bei Bestellungen den in der „Rundschau" abgedruckten Bestellzettel zugebrauchen. Namen, Post, No. R. F. D. und Staat sollte deutlich geschrieben sein.

Bestellzettel.

An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau, Elkhart, Ind.

Bestelle hiermit die Mennonitische Rundschau auf ein Jahr von .... bis .... und Prämie No. ....

wofür ich den Betrag von $.................... beilege. Im Falle oben angegebene Prämie vergriffen ist, wünsche ich Prämie No. ....

Name ....

Dorf, oder R. F. D. ....

Post ....

County ....

Staat ....